

DISKUSSIONSPAPIERE

Johara Berriane

Studierende aus dem subsaharischen Afrika in Marokko

Motive, Alltag und Zukunftspläne einer Bildungsmigration

Herausgegeben von
Dieter Weiss und Steffen Wippel

Freie Universität Berlin,
Fachbereich Wirtschaftswissenschaft,
Fachgebiet Volkswirtschaft des Vorderen Orients

103

DISKUSSIONSPAPIERE

Johara Berriane

Studierende aus dem subsaharischen Afrika
in Marokko

Motive, Alltag und Zukunftspläne einer Bildungsmigration

103

Berlin 2009

Inhalt

Einleitung	1
Kapitel I: Bildungsmigration und Identität	5
1 Migration und Zirkulation	5
2 Migration und Identität	7
3 „Brain Drain“ versus „Brain Gain“	8
Kapitel II: Rahmenbedingungen der subsaharischen Bildungsmigration	8
1 Die Ausbildung von subsaharischen Studierenden: Schwerpunkt der marokkanischen Afrikapolitik	9
2 Marokko, ein Durchgangsraum	12
Kapitel III: Die Migrationsentscheidung	14
1 Verbesserung der Zukunftsperspektiven	15
2 Migrationskulturen	17
2.1 Das Prestige der Migration an sich	17
2.2 Transnationale Familien	18
2.3 Soziale Netzwerke in Marokko	19
Kapitel IV: Erzählter Alltag in Marokko	20
1 Ein neuer Lebensabschnitt	20
1.1 Die Reise und die erste Phase in Marokko	20
1.2 Veränderung der sozioökonomischen Lage	21
2 Interaktion mit der Gastgesellschaft	22
2.1 Marokkobilder vor der Anreise	22
2.2 Religion als Annäherungs- oder Ausgrenzungsgrund	24
2.3 Fremdzuschreibung und Identifikation als „Black“	25
Kapitel V: Zwischen Gemeinschaftsgefühl und Bedürfnis nach Ferne	30
1 „Afrikanische“ Lebensräume	30
1.1 Interafrikanische Begegnungen	30
1.2 Nationale und religiöse Gemeinschaften: ein bisschen Heimat in der Fremde	31
2 Zukunftspläne : Migration und Heimat	34
2.1 Eine weitere Migration in den Norden	34
2.2 Ambivalente Meinungen über das Leben in Marokko	35
2.3 Rückkehr in die Heimat	36
Schlussfolgerungen	38
Bildungsmigration als bedeutsame Migrationsform	38
Eine Süd-Süd-Migration mit Süd-Nord-Logik	39
Eine afrikanische Bastelidentität	39
Der Marokkaner und der andere „Andere“	40
Literaturverzeichnis	41
Presseartikel und Internetseiten	42

Tabellen und Karte

Tabelle 1:	Herkunftsländer der befragten Studierenden	3
Tabelle 2:	Die wichtigsten Studienfächer der befragten Studierenden	4
Tabelle 3:	Überblick über die interviewten Studierenden	5
Tabelle 4:	Studienfächer aller Studierenden aus der Subsahara an den marokkanischen Universitäten	11
Tabelle 5:	Erwähnte Gründe für die Wahl Marokkos als Studienland	15
Tabelle 6:	Beziehung zum erstgenannten Familienmitglied, das im Ausland ist	18
Tabelle 7:	Erstgenanntes Aufenthaltsland der Familienmitglieder	19
Tabelle 8:	Erstgenannte Zielländer für eine weitere Migration	35
Karte :	Herkunftsländer der ausländischen Studierenden in Marokko	43

Abkürzungen

CESAM	Confédération des Elèves, Etudiants et Stagiaires Africains Etrangers au Maroc
ECOWAS	Economic Community of West African States
OAU	Organisation für Afrikanische Einheit

Einleitung

Im Sommer 2005 stürmten subsaharische Migranten die Grenzzäune zwischen Marokko und der spanischen Exklave Melilla.¹ Marokkanische und spanische Sicherheitskräfte versuchten das Erklimmen der Grenzanlage zu verhindern, indem sie die selbstgebauten Leitern wegzerrten und in die Luft schossen. Dabei kamen drei Männer ums Leben. Einige Monate danach wurden größere Gruppen subsaharischer Migranten an der algerischen Grenze aufgefunden, die von den Marokkanern in die Wüste abgeschoben worden waren.

Die schockierenden Bilder über diese zwei Ereignisse wurden in Europa von den Medien veröffentlicht, so dass dieses regionale Problem schnell auch eine europäische Dimension erhielt. Marokko, das als Transitland für die illegale Einwanderung nach Europa verantwortlich gemacht wird, ist seit einigen Jahren in deren Bekämpfung eingebunden. Die beiden Ereignisse brachten Marokko international in Verruf. Kritische Stimmen in Europa und Marokko werfen dem marokkanischen Staat vor, den Gendarmen Europas zu spielen und menschenrechtsverletzende Maßnahmen zur Lösung des Problems einzusetzen.²

Seit Ende der 1990er Jahre hat die Frage der illegalen Transitmigration auch in der marokkanischen Öffentlichkeit an Bedeutung gewonnen. In den Medien wird kontinuierlich über die Lebensbedingungen der Transitmigranten im Land und über deren Versuche nach Europa zu gelangen berichtet.³ Neben den Transitmigranten hat sich schon viel früher eine weitere Gruppe aus dem subsaharischen Raum Marokko zum Aufenthaltsland gewählt. Es handelt sich dabei um die subsaharischen Studierenden.

Die Aktualität der illegalen subsaharischen Migration nach und über Marokko und deren Thematisierung lässt es von Interesse erscheinen, das Leben dieser anderen subsaharischen Gruppe, die sich mit legalem Status in Marokko aufhält, zu untersuchen und nach deren erlebtem Alltag zu fragen. Da Lebenserfahrung und Fremdwahrnehmung die Eigenwahrnehmung der Individuen prägen und Identität und Lebenserfahrungen eng miteinander verbunden sind, stellt sich weiterhin die Frage, inwieweit der Studienaufenthalt für subsaharische Studierende Einfluss auf deren Eigenwahrnehmung ausübt.

Die Prozesse der Identitätsbildung im Kontext der Bildungsmigration sollen anhand folgender drei Lebensphasen der Studierenden untersucht werden: der Migrationsentscheidung und deren Voraussetzungen, des Aufenthalts in Marokko sowie dessen Auswirkung auf die Identitäten der Studierenden und deren Zukunftspläne. Diese Studie beschäftigt sich mit einer kulturell sehr heterogenen Bevölkerungsgruppe. Untersucht wird daher auch inwieweit diese Heterogenität für die Identitätsbildung von Bedeutung sein kann. Sie beschränkt sich allerdings auf afrikanische Studierende aus Staaten südlich der Sahara, in denen Arabisch nicht die Nationalsprache ist.

¹ Vgl. Das Parlament 28-29, 10.7.2006.

² Hierbei handelt es sich vor allem um europäische und marokkanische Menschenrechtsorganisationen, die sich für mehr Rechte für illegale Migranten einsetzen.

³ Vgl. Presseartikel in den marokkanischen Tages- und Wochenzeitungen, die auch bei der weiteren Bearbeitung des Themas in der Arbeit verwendet werden. Sie zeigen auf, wie sehr dieses Thema in den letzten Jahren an Brisanz gewonnen hat.

Nach einer kurzen Vorstellung des theoretischen Rahmens, in den diese Studie eingebettet ist, wird in einem zweiten Kapitel auf die politischen und kulturhistorischen Rahmenbedingungen, die die Bildungsmigration mitprägen, eingegangen. In den drei letzten Kapiteln werden dann die Ergebnisse der Untersuchung vorgestellt. Dabei befasst sich Kapitel III mit den Migrationsentscheidungen, Kapitel IV mit dem erlebten Alltag in Marokko und dessen Auswirkung auf die Selbstwahrnehmung der Studierenden und Kapitel V sowohl mit den Lebensräumen in Marokko als auch den Zukunftsplänen der Studierenden.

Die subsaharische Bildungsmigration nach Marokko oder Nordafrika wurde bisher kaum untersucht. Über studentische Migranten aus dem subsaharischen Afrika in Marokko konnte ich, mit Ausnahme der Arbeiten von Goldschmidt, keine weiteren Veröffentlichungen finden.⁴ Seine Beiträge befassen sich allerdings nicht ausschließlich mit Studierenden, sondern allgemein mit subsaharischen Migranten, und beschränken sich auf die beiden Kongostaaten als Herkunftsländer. Innerhalb dieser Gruppe gäbe es, so Goldschmidt, auch Studierende, die sich an der marokkanischen Universität nur einschrieben, um einen legalen Status zu erhalten. Die kongolesischen Studenten sind aus dieser Perspektive potentielle Migranten mit Ziel Europa.

Zum Thema der transsaharischen Migration gibt es weitaus mehr Untersuchungen, dennoch bleibt Marokko im Gegensatz zu seinen Nachbarländern noch unterrepräsentiert. Zur subsaharischen Migration nach Nordafrika gibt es aus dem Jahr 2005 zwei Zeitschriftenausgaben, die einen Überblick über die aktuelle Forschung bieten. Eine Ausgabe der Zeitschrift „Maghreb-Machrek“⁵ riss einerseits die Tendenzen in der Region auf und betonte, die subsaharische Migration belebe die jahrhundertealten transsaharischen Beziehungen wieder. Mit dem marokkanischen Kontext beschäftigt sich lediglich der Beitrag Aliouas.⁶ Aus einer soziologischen Perspektive untersucht er das Zusammenleben und die innere Organisation der internationalen subsaharischen Migrantengemeinschaft in Marokko. Im Gegensatz zu Goldschmidt betont er die interkulturellen Beziehungen und die Netzwerke, welche die Migranten unterstützen.

In einer Themenausgabe der Zeitschrift „Autrepart“⁷ wird ebenfalls der Standpunkt vertreten, dass diese aktuellen Wanderungen eine Reaktivierung der transsaharischen Beziehungen bedeuten. Hierbei wird das Augenmerk aber vor allem auf die räumlichen und geographischen Veränderungen, die diese Migrationen für die Sahararegion zur Folge haben, gerichtet. Pian befasst sich mit Marokko und erläutert, wie sehr sich die senegalesische Transitmigration an die traditionelle Zirkulation von Händlern anschliesst.⁸ Zum marokkanischen Fall sind des Weiteren die Studien von Lahlou zu nennen. Der Schwerpunkt seiner Arbeiten liegt hauptsächlich auf den sozioökonomischen und politischen Hintergründen, die die subsaharische Transitmigration beeinflusst.⁹

Studien über die afrikanische internationale Bildungsmigration befassen sich ausschließlich mit Studenten in Europa.¹⁰ Sie beschäftigen sich beispielsweise mit Identitätsprozessen ma-

⁴ Vgl. Goldschmidt (2002, 2004).

⁵ Vgl. Maghreb-Machrek 185, 2005.

⁶ Vgl. Alioua (2005).

⁷ Vgl. Autrepart 36, 2005.

⁸ Vgl. Pian (2005).

⁹ Vgl. zum Beispiel Lahlou (2004).

¹⁰ Vgl. Penitsch (2003) und Martin (2005).

rokanischer Studierender in Deutschland oder der Eigen- und Fremdwahrnehmung von Ghanaern nach ihrer Rückkehr aus Deutschland.

Meine Feldstudie fand im Sommer 2006 in Rabat statt. Hier gibt es die meisten subsaharischen Studierenden, und ich konnte deshalb dort am ehesten Kontakte mit ihnen knüpfen. Das Wohnheim, in dem die Studierenden untergebracht waren, bot mir ein „Feld“, wo ich mich regelmäßig aufhalten konnte. Von Vorteil war außerdem, dass die Studenten mir jederzeit zur Verfügung standen, da sie Ferien und entsprechend viel Freizeit hatten. Um sich einen Überblick über das Profil der Studierenden zu verschaffen, wurde zuerst ein Fragebogen konzipiert, der die Migrationshintergründe, Zukunftspläne und Wünsche der Studierenden erfragte. Die Ergebnisse dieser Studie basieren daher zum Teil auf einer quantitativen Erhebung von 150 Fragebögen.

Tabelle 1: Herkunftsländer der befragten Studierenden

Land	Anzahl	%
Senegal	14	9,3
Mali	7	4,7
Bissau Guinea	13	8,7
Liberia	4	2,7
Gambia	3	2,0
Ghana	3	2,0
Sao Tome und Principe	4	2,7
Burkina Faso	5	3,3
Elfenbeinküste	17	11,3
Komoren	9	6,0
Guinea	10	6,7
Niger	15	10,0
Togo	17	11,3
Zentralafrika	5	3,3
Kamerun	7	4,7
Sonstige ¹¹	17	11,3
Gesamtzahl	150	100,0

Quelle: Eigene Erhebung.

Die Stichprobe spiegelt in gewisser Weise die offiziellen Daten zur Gesamtheit der Studierenden wieder. Meiner eigenen Erhebung zufolge sind 23% der Befragten Studentinnen; bei der Gesamtzahl aller subsaharischer Studierender liegt der weibliche Anteil bei 26%.¹² Auch bei der nationalen Herkunft der Studierenden, die die Fragebögen für die Erhebung ausfüllten (Tabelle 1), zeichnen sich ähnliche Tendenzen ab wie in den offiziellen Gesamtstatistiken. So stammen 79,4% der befragten Studierenden aus Westafrika und 76,6% aus dem frankophonen Afrika.

¹¹ Herkunftsländer, die nur einmal in der Stichprobe auftreten sind Äquatorialguinea, Kapverde, Kongo, Dem. Rep. Kongo, Sierra Leone, Kenia und Mauritius. Herkunftsländer, die zweimal auftreten, sind Nigeria, Angola, Benin, Burundi und Tschad.

¹² Vgl. Ministère de l'Éducation Nationale, ... (2004).

In Bezug auf die Studienfächer finden sich entsprechende Ähnlichkeiten zwischen der Befragung (Tabelle 2) und den offiziellen Statistiken (Tabelle 4). Die Erhebung zeigt, dass technische, naturwissenschaftliche und wirtschaftswissenschaftliche Fächer am häufigsten studiert werden.

Tabelle 2: Die Studienfächer der befragten Studierenden

Studienfächer	Anzahl	%
Medizin und Pharmazie	18	12,0
Recht und Wirtschaft	42	28,0
Ingenieurwesen	26	17,3
Naturwissenschaften	19	12,7
Französisch als Fremdsprache	24	16,0
Sonstige	21	14,0
Gesamtzahl	150	100,0

Quelle: Eigene Erhebung.

Die Mehrheit der Studierenden der Erhebung erhält ein marokkanisches Stipendium (89,3%). Dementsprechend studieren sie überwiegend an öffentlichen Hoch- und Fachhochschulen und nicht an privaten Einrichtungen. Die von mir befragten Studierenden sind mehrheitlich zwischen 20 und 25 Jahre alt (79,4%) und kamen zwischen 2001 und 2005 nach Marokko (94%). Dies bedeutet, dass sie schon zwischen einem und fünf Jahren in Marokko leben.

Zusätzlich zur quantitativen Erhebung führte ich 16 ausführliche Interviews mit männlichen und weiblichen Studierenden durch (Tabelle 4). Diese wurden mir entweder von Freunden vorgestellt oder ich lernte sie während meiner im Wohnheim verbrachten Zeit kennen. Ich konnte anschliessend einige Aspekte in informellen Gesprächen vertiefen. Informationslücken konnte ich durch zwei „Experteninterviews“ mit Studierenden, die in der CESAM (Confédération des élèves, étudiants et stagiaires africains étrangers au Maroc) tätig sind und schon sehr lange in Marokko leben, schliessen.¹³ Ein Mitarbeiter des Bildungsministeriums klärte mich über die Verfahren der Stipendien- und Studienplatzvergabe auf.¹⁴ Studierende aus dem frankophonen Westafrika dominierten bei dieser Befragung. Das unstrukturierte Interview bot sich meines Erachtens als beste Befragungsmethode an. Der Schwerpunkt der Interviews sollte auf der geschilderten Biographie beruhen. Das Material wurde anhand der sechs folgenden Themen untersucht: die Gründe für die Bildungsmigration, die Bedingungen für die Migration, der erlebte Alltag in Marokko, die Beziehungen zu der marokkanischen Gesellschaft, die Beziehungen zu den anderen subsaharischen Studierenden, die Identifikation und Selbstdarstellung der Interviewten und deren Zukunftspläne.

¹³ Experte 1 ist Vorsitzender der CESAM, der sich in seinem Studium und bei seiner journalistischen Tätigkeit intensiv mit der Frage des Ausländerdaseins in Marokko befasst. Experte 2 ist ein Student, der seit zehn Jahren in Marokko lebt und von Anfang an in der CESAM aktiv war.

¹⁴ Interview mit Experte 3.

Tabelle 3: Überblick über die interviewten Studierenden

Pseudonym ¹⁵	Geschlecht	Staatsangehörigkeit	In Marokko seit	Studienfach	Alter	Studienort
Maria	W	Kap Verde	2004	Journalismus	21	Rabat
Christine	W	Dem. Rep. Kongo	2003	Tourismus	25	Rabat
Tino	M	Togo	2005	Journalismus	22	Rabat
Ousman	M	Senegal	2000	Journalismus	25	Rabat
Ibrahim	M	Mali	2004	Ingenieurwesen	21	Salé
Nasser	M	Niger	2004	Ingenieurwesen	22	Salé
Omar	M	Senegal	2005	Journalismus	19	Rabat
Yousra	W	Komoren	2002	Jura	24	Rabat
Jamila	W	Komoren	2003	Gesundheitswesen	26	Rabat
Idrissa	M	Mali	2004	Journalismus	21	Rabat
Amadou	M	Mali	2004	Jura	22	Méknès
Blaise	M	Burkina Faso	2005	Wirtschaftswissenschaften	20	Rabat
Fatou	W	Senegal	2003	Englisch	22	Oujda
Samuel	M	Kamerun	1999	Pharmazie	27	Rabat
Francis	M	Burundi	2003	Pharmazie	23	Rabat
Amina	W	Mali/Marokko	2002	Wirtschaftswissenschaften	23	Rabat

Quelle: Eigene Erhebung.

Dadurch, dass ich über den Monat August in die CESAM integriert wurde, konnte ich noch zusätzlich bei einigen Veranstaltungen die teilnehmende Beobachtung als Methode anwenden. Diese Methode erwies sich z.B. bei interafrikanischen Festen von Nutzen, da dabei standardisiertes Französisch oder Englisch gesprochen wurde.

Kapitel I: Bildungsmigration und Identität

Für die Frage nach den Auswirkungen internationaler Bildungsmigration auf die Identitätsprozesse subsaharischer Studierender in Marokko ist es unerlässlich, einleitend auf einige Grundkonzepte der Forschung über Migration und Identität hinzuweisen. In einem ersten Teil wird auf neue Tendenzen in der Migrationsforschung eingegangen, dann wird auf theoretischer Ebene nach den Auswirkungen von Migration auf Prozesse der Identitätsbildung gefragt, und zum Schluss werden die möglichen Auswirkungen von Bildungsmigration auf die Lebensprojekte der Studierenden selbst sowie auf deren Herkunfts- und Aufnahmeländer skizziert.

1 Migration und Zirkulation

Schon Anfang der 1990er Jahre gingen Clastres und Miller davon aus, dass Migrationen in Zukunft immer grössere globale Ausmaße annehmen werden, die internationalen Migrationen immer mehr Staaten betreffen werden und es zu einer Beschleunigung der Migrationsströme

¹⁵ Um die Anonymität der interviewten Studierenden zu gewährleisten, wurden hier Pseudonyme genommen.

kommen werde.¹⁶ Parallel dazu wird diese Globalisierung der Migration weltweit von restriktiven Einwanderungsgesetzen begleitet. Dieses neue Bewusstsein über die Bedeutung der Migrationen weltweit geht mit der Feststellung einher, dass neue Migrationsformen entstanden sind.¹⁷

Die Entwicklung der Kommunikations- und Transportmittel trug dazu bei, dass Migration nicht mehr nur eine einmalige Wanderung von einem Herkunftsland in ein Gastland bedeutet. Vielmehr entwickelte sich seit den 1980er Jahren, parallel zu dieser noch vorhandenen klassischen Form der Migration, eine eher dynamische Form, die als Zirkulation bezeichnet werden kann.¹⁸ Es wurde beobachtet, dass Migranten immer häufiger einen nomadischen Lebensstil entwickeln und zwischen unterschiedlichen Migrationsländern und dem Herkunftsland hin und her pendeln, anstatt sich endgültig in einem Zielland niederzulassen.¹⁹ Dieser neue Migrantentyp wurde allerdings nur im Kontext der Industriestaaten untersucht.²⁰ Nach Clastres und Millers ist jedoch zu vermuten, dass diese neue Form der Migration globale Ausmasse annimmt.

Dieser neuartige Migrantentyp ist nicht nur neu, weil er zwischen unterschiedlichen Ländern zirkuliert, sondern weil er zugleich viele nationenübergreifende soziale Beziehungen pflegt. Er ist ein „Transmigrant“²¹ der in zwei oder mehreren Nationalstaaten lebt und sich in „transnationalen sozialen Räumen“ bewegt.²² Zur Analyse von dynamischen transnationalen Migrationsformen dienen einige Analyseschritte. Ein Schritt besteht aus der Untersuchung von sozialen Netzwerken: diese sind, so Massey, „*sets of interpersonal ties that connect migrants, former migrants, and nonmigrants in origin and destination areas through ties of kinship, friendship, and shared community origin*“.²³ Ziel dieses Konzepts ist es, vor allem aufzuzeigen, wie leicht Beziehungen zwischen Migranten und Nichtmigranten neue Wanderungen initiieren können und wie einerseits vorteilhafte Verbindungen und andererseits die Akteure selbst Migrationen unterstützen. Dabei wird auch nach den Mechanismen gefragt, die die Migration aufrechterhalten, und die Migrationsentscheidung wird aus der Perspektive des sozialen Milieus des Migranten analysiert. Der Schwerpunkt basiert dabei mehr auf dem „Wie“ als auf dem „Warum“. Es wird vielmehr betrachtet, wie Migrationsprozesse heutzutage funktionieren, als nach deren Grund gefragt.

In dieser neuen globalen Ära ist nicht nur eine ausgeprägte Migration zu beobachten, sondern diese wird auch von der Zirkulation ideologischer und kultureller Elemente begleitet, die dem Individuum eine Fülle an kulturell unterschiedlichen Elementen und Bezugsgruppen zur eigenen Orientierung und Identitätsbildung zur Verfügung stellt, was bei Migranten verstärkt wirkt.

¹⁶ Vgl. Castles und Miller (1993), S. 8 f.

¹⁷ Vgl. Pries (1997), S. 16 f.

¹⁸ Vgl. Ma Mung et al. (1998), S. 4.

¹⁹ Vgl. Tarrius (1996), S. 93 f.

²⁰ Vgl. Ma Mung et al. (1998), S. 2 f.

²¹ Vgl. Glick-Schiller et al. (1992), S. 5 ff.

²² Vgl. Pries (1997), S. 34 f.

²³ Vgl. Massey et al. (1993), S. 448 f.

2 Migration und Identität

Heutzutage ist die Frage nach der Identität ein inflationäres Thema geworden. Das liegt daran, dass die Möglichkeiten sich selbst zu definieren, sehr stark gewachsen sind und dem Individuum immer mehr Orientierungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Resultat ist, dass Identität nicht mehr als etwas Festes, Unveränderbares betrachtet wird, sondern, dass sich die Individuen immer in einem Identitätsprozess befinden und sich andauernd neu definieren müssen. Die persönliche Identität rückt dabei in den Vordergrund des Interesses.

Diese veränderte Wahrnehmung hänge mit dem „Zerfall der Sinnwelten“ zusammen, welcher durch die globalen strukturellen Veränderungen der Moderne stattgefunden habe. Das Individuum ist nicht mehr an die traditionell zugewiesenen Rollen gebunden. „*Der Einzelne wird zunehmend zum Zentrum seiner eigenen Lebensplanung.*“²⁴ Ein Beispiel, das diese veränderbare, sich an unterschiedliche Bezugspunkte anlehrende Identifikation der „Spätmoderne“ darstellt ist die „Bastelexistenz.“²⁵ Der Bastler bastelt sich ein „Ich“ anhand unterschiedlicher kultureller Elemente zusammen und schlüpft, abhängig von Ort und Zeit, immer wieder in neue Rollen, ohne dadurch psychisch zerrissen zu sein. Die heutige Migrationsforschung zeigt die Möglichkeiten und Fähigkeiten von Migranten auf, eigenständige, zusammen gewürfelte und zum Teil widersprüchliche Identitäten zusammenzufassen. Nach Glick-Schiller et al. hat ein Migrant die Fähigkeit unterschiedliche nationale, ethnische und sogar rassische Identitäten zu bewahren und zu verkörpern.²⁶ Hierbei wird deutlich, dass sich durch Migration die Fülle an Identifikationsmöglichkeiten einer Person noch vergrößert. Der Transmigrant stellt den Bastler „par excellence“ dar.

Diese Vorstellung von transnationaler Identitätsbildung könnte den Anschein erwecken, dass die Identitätsbildungen bei Migranten unproblematische, freie Konstruktionen sind. Das ist natürlich nicht der Fall. Vor allem die Wahrnehmung durch den Anderen prägt in großem Maße das Eigenbild und bestimmt dieses in gewisser Weise mit. Aus der Perspektive der Gastgesellschaft kann die Präsenz von kulturell fremden Migranten die nationalen Identitäten und Identifikationen der Mehrheitsgesellschaft in Frage stellen. Neben der Übernahme von bestimmten kulinarischen Besonderheiten oder bestimmten Aspekten der Lebensformen der Migranten wird die Präsenz von Fremden oft zur eigenen Abgrenzung und Differenzierung genutzt.²⁷ Diese Mechanismen haben auch Auswirkungen auf die Selbstsicht der Ausgegrenzten. Diese eignen sich in einem Kontext von Hierarchien das Fremdbild der Einheimischen an und übernehmen es für sich selbst, so dass sie sich „*selbst als ,Andere*“ wahrnehmen.²⁸

Nach Hall spielen Differenzierungen und Diskurse eine erhebliche Rolle für den Prozess der Identifikation. Das Subjekt würde sich immer wieder in Abgrenzung zu den „Anderen“ im Kontext eines vorgegebenen Diskurses selbst identifizieren. Angesichts der Ausgrenzung von Migranten aufgrund ihrer „Andersartigkeit“, die wiederum ein Produkt des Diskurses ist, fände Identifikation in einem Migrationskontext grösseren Ausmaßes statt.

²⁴ Ibid., S. 17 f.

²⁵ Ibid., S. 21 f.

²⁶ Vgl. Glick-Schiller et al. (1992), S. 12 f.

²⁷ Vgl. Eikelpasch et al. (2004), S. 89 f.

²⁸ Hall (2004), S. 167-188, zit. nach Eikelpasch et al. (2004), S. 82 f.

3 „Brain Drain“ versus „Brain Gain“

Während es nur wenige Studien zu den Mechanismen, durch die die internationalen Bildungsmigrationen angeregt wurden, sowie zu deren soziokulturellen Auswirkungen gibt, haben sich einige Autoren mit den sozioökonomischen Konsequenzen von Bildungsmigrationen auf die Herkunftsländer der Studierenden befasst. In diesem Zusammenhang wird Bildungsmigration mit der Migration von Hochqualifizierten gleichgesetzt.

Wenn man von Bildungsmigration spricht, geht man in der Regel davon aus, dass das Motiv dafür die Aneignung von Wissen ist, welches für die Arbeitswelt in der Heimat von Nutzen ist. Die Literatur zeigt aber, dass diese Migrationsform auch eine Vorbereitung zu einem „Brain Drain“ ist, da sie in eine Arbeitsmigration mündet.²⁹ Anstelle der Herkunftsländer profitieren davon die reichen Industriestaaten. Eine Steigerung stellt das so genannte „brain waste“ dar, welches daraus resultiert, dass ausgebildete Migranten Berufe ausüben, für die sie überqualifiziert sind. Der afrikanische Kontinent gehört zu den von solchen Verlusten am meisten betroffenen Regionen.³⁰

Eine alternative Sichtweise konstatiert dagegen die Entstehung von transnationalen wissenschaftlichen Gemeinschaften, die die Dichotomie zwischen Herkunfts- und Zielland auflösen und eher von einer bipolaren oder transnationalen Zugehörigkeit des qualifizierten Migranten sprechen. Dieser kann gleichzeitig die Interessen seines Residenzlandes sowie die seines Herkunftslandes vertreten, was eher zu einem „brain gain“ für das Herkunftsland führt.³¹ Dass es im afrikanischen Kontext zu „brain gain“ kommt, hat Martin im Falle Ghanas festgestellt.³² Amadou Dia allerdings bemerkt einen Paradigmenwechsel in der afrikanischen Bildungsmigration. Hätten nach der nationalen Unabhängigkeit die afrikanischen Studenten das Ziel ihres Auslandsstudiums im Aufbau ihrer Nationalstaaten gesehen, so seien die afrikanischen Studenten von heute eher an einem kosmopolitischen Leben interessiert.³³

Kapitel II: Rahmenbedingungen der subsaharischen Bildungsmigration

Die Ausbildung subsaharischer Studierender aus unterschiedlichen Herkunftsländern fördert Marokko im Rahmen einer gezielten Afrikapolitik und erscheint so als Folge einer politischen Logik. Allerdings prägt die historisch gewachsene kulturelle Nähe zwischen einigen westafrikanischen Staaten ebenfalls den Bildungsaufenthalt in Marokko. Sowohl aus historischer als auch aus aktueller Perspektive kann Marokko als Zirkulationsraum bezeichnet werden, der den europäischen Norden und den subsaharischen Süden miteinander verbindet. In einem ersten Teil sollen zuerst die politischen und institutionellen Rahmenbedingungen der subsaharischen Bildungsmigration aufgezeigt werden; danach soll auf den historischen und kulturellen Rahmen eingegangen werden, in den sich diese Bildungsmigration einbetten lässt.

²⁹ Vgl. Dia (2005 a), S. 20 f.

³⁰ Vgl. Dia (2005 b), S. 142 f.

³¹ Ibid., S. 147 f.

³² Vgl. Martin (2005), S. 303 f.

³³ Vgl. Dia (2005 a), S. 23 f.

1 Die Ausbildung von subsaharischen Studierenden: Schwerpunkt der marokkanischen Afrikapolitik

*„(Les Marocains) savent qu'en Afrique Subsaharienne la formation des cadres ça doit être primordial, parce que la plupart des pays étaient à genoux et il faut maintenant un décollage. Il faut des ressources humaines. Euh, c'est le champ maintenant qu'il faut exploiter, la formation des cadres, parce qu'ils savent que ces cadres un jour seront appelés à devenir les élites dans leur pays ; et dans leur pays respectifs il n'y aura pas de problèmes pour les investissements marocains et pour la diplomatie parce qu'il va y avoir une élite marocophile entre guillemets. Ils auront étudiés ici, donc par conséquent, ils ne peuvent pas faire des choses contre le Maroc ; c'est la moindre des choses.“*³⁴

Den subsaharischen Studierenden ist sehr wohl bewusst, wie obige Ausführung zeigt, dass der Grund für ihre Aufnahme in Marokko in starkem Maße mit marokkanischen territorialen Interessen zusammenhängt. Das Hauptziel für die großzügige Politik des Königreichs ist es, seine Ansprüche auf die besetzte Westsahara durchzusetzen. Um nach dem Austritt aus der Organisation für Afrikanische Einheit nicht ganz isoliert zu sein und um sich Verbündete bezüglich des bis heute noch unklaren Status der Westsahara zu sichern,³⁵ intensiviert Marokko die bilaterale Zusammenarbeit mit vielen afrikanischen Staaten.³⁶

Diese Kooperation gibt es im Bereich der Ausbildung, der technischen Zusammenarbeit, der Erleichterung der Handelsbeziehungen und manchmal auch der Sicherheit und religiöser Angelegenheiten.³⁷ Die Afrikapolitik Marokkos hat seit der Inthronisierung von König Mohamed VI. noch an Bedeutung gewonnen, während sein Vater, neben einigen persönlichen Beziehungen zu einigen Staatschefs, sich ausschliesslich auf die territorialen Interessen beschränkt hatte.³⁸ Der König bereist nicht nur sehr häufig die afrikanischen Nachbarländer, sondern verbreitet sein Image vom Wohltäter im afrikanischen Ausland,³⁹ indem er Krankenhäuser im Kongo baut oder Schulden der ärmsten Länder tilgen lässt.⁴⁰

Diese Politik, die oft als Süd-Süd Solidarität präsentiert wird, ähnelt mehr oder weniger einer „Nord-Süd“-Beziehung, da das auf wirtschaftlicher Ebene stärkere Marokko die Rolle des Entwicklungshelfers übernimmt und neben territorialen auch wirtschaftliche Interessen auf dem Kontinent verfolgt. Seit Ende der 1990er Jahre gehen offizielle Besuche oft mit der Unterzeichnung wirtschaftlicher Abkommen einher, die zur Steigerung von Investitionen und Handel beitragen sollen.⁴¹ Auch aus diesem Grunde wird es für Marokko immer interessanter, die zukünftigen Eliten der afrikanischen Staaten selbst auszubilden.

³⁴ Interview mit Experte 1.

³⁵ Vgl. Barre (2004), S. 67 f.

³⁶ Vgl. Barre (1996), S. 19 f.

³⁷ Vgl. Jari (n.d.), S. 28 f.

³⁸ Vgl. Barre (1996), S. 22 f.

³⁹ Vgl. TelQuel 217, März 2006.

⁴⁰ Vgl. Wippel (2004), S. 33 f.

⁴¹ Vgl. *ibid.*, S. 34 f.

Die Ausbildung ist die konkurrenzfähigste Ressource Marokkos auf dem Kontinent.⁴² Die Investition in diesem Bereich scheint Früchte zu tragen. So haben einige Staaten ihre Meinung bezüglich der Saharafrage geändert und die promarokkanische Position übernommen.⁴³ In anderen Staaten gibt es schon eine Elite, die ihre Ausbildung Marokko zu verdanken hat und sich diesem Land verpflichtet fühlt. So gibt es z.B. eine Gesellschaft der ehemaligen senegalesischen Studierenden (*Association des anciens étudiants et stagiaires sénégalais au Maroc*), die berufliche Beziehungen mit dem Königreich pflegt und sich auch für marokkanische Angelegenheiten interessiert. So spendete diese Organisation zum Beispiel 2004 den Erdbebenopfern im nordmarokkanischen Al Hoceïma Geld.⁴⁴

In den letzten Jahren stieg die Anzahl der ausländischen Studierenden an öffentlichen Bildungseinrichtungen in Marokko erheblich. Schon seit 1972, noch lange vor dem Austritt Marokkos aus der OAU, existiert dieses Bildungsangebot, es beschränkte sich allerdings damals auf wenige Staaten und betraf bedeutend weniger Studierende.⁴⁵ Im letzten Jahrzehnt nahm die über staatliche Kanäle geregelte Bildungsmigration aus dem subsaharischen Raum erheblich an Bedeutung zu: während es im akademischen Jahr 1994-95 nur 1.040 Studierende waren, sind es im Jahr 2004-05 4.477.⁴⁶

Die Zahl der Studierenden ist auch deshalb gestiegen, weil sich die Zahl der Partner und der Herkunftsländer vervielfältigt hat.⁴⁷ Weiterhin stammt die Mehrzahl jedoch aus Westafrika und einigen Staaten Zentralafrikas, insbesondere aus den frankophonen Ländern. Senegalesen bildeten im Studienjahr 2004-05 mit 589 die grösste Gruppe aus dem subsaharischen Afrika,⁴⁸ aus den acht frankophonen westafrikanischen Staaten insgesamt kommen 56% (d.h. 2.502) der Studierenden. Dennoch gibt es in Marokko auch Studierende aus weit entfernten Regionen, wie den Komoren,⁴⁹ oder aus nicht-frankophonen Gebieten, z.B. den lusophonen Staaten West- und Zentralafrikas. Die Studierenden aus nicht-frankophonen Staaten stellen ca. 13% der Subsaharier.⁵⁰ Für nicht französisch-sprachige Studierende wird ein Vorbereitungsjahr in Rabat angeboten, in dem sie zuerst die Sprache lernen können. Marokko, das nach seiner Unabhängigkeit sein Schulsystem arabisierte, trägt somit zur Verbreitung der französischen Sprache auf dem afrikanischen Kontinent bei. Insgesamt kommen ca. 64% aller ausländischen Studierenden aus nicht-arabophonen afrikanischen Staaten.⁵¹

⁴² Algerien, der politische Hauptgegner Marokkos, das eine Politik zugunsten der Polisario betreibt, verfolgt eine ähnliche Strategie. Zwar stellt Algerien mehr Stipendien zur Verfügung, doch die interviewten Studierenden versicherten mir, die marokkanische Ausbildung habe einen höheren Stellenwert auf dem afrikanischen Kontinent.

⁴³ Vgl. TelQuel 217, März 2006.

⁴⁴ Vgl. www.mincom.gov.ma/french/Actua/seisme/seisme-communaute.html, Zugriffsdatum: 15/12/2006.

⁴⁵ Ich konnte leider keine Zahlen von Studierenden aus den 1970er und 1980er Jahren bekommen.

⁴⁶ Diese Angaben stammen von der Agence Marocaine de la Coopération Internationale.

⁴⁷ Diese Information konnte mir ein Mitarbeiter des Bildungsministeriums bestätigen.

⁴⁸ Die höchste Anzahl an Studierenden kommt aus Mauretania, das aber in die Studie nicht miteinbezogen wurde, da dort Arabisch Nationalsprache ist.

⁴⁹ Daneben scheint es auf den Komoren verbreitet zu sein, Abiturienten nach Marokko zum Studium in private Bildungseinrichtungen zu schicken (Interview mit Yousra und Jamila).

⁵⁰ 568 Studierende an öffentlichen Einrichtungen.

⁵¹ Die Daten stammen von der Agence Marocaine de la coopération internationale. Die anderen ausländischen Studierenden kommen meistens aus den arabophonen afrikanischen Staaten oder aus dem Nahen Osten.

Schon in der vorkolonialen Zeit spielte Marokko eine Rolle bei der Bildung der Westafrikaner. Diese betraf vor allem die religiöse Aus- und Fortbildung und trug zur Verbreitung der arabischen Sprache und eines „marokkanisch geprägten“ Islams auf dem afrikanischen Kontinent bei. Heutzutage kommt der theologischen Ausbildung nur noch eine geringe Bedeutung zu, während naturwissenschaftliche, technische, wirtschaftliche und medizinische Fächer am gefragtesten sind (Tabelle 1).

Tabelle 4: Studienfächer aller Studierenden aus subsaharischen Staaten an den marokkanischen Universitäten

Fach	Anteil in %
Technik und Wissenschaft	20
Handelsmanagement	3
Ingenieurwesen	3
Medizin	15
Naturwissenschaften	18
Geistes- und Sozialwissenschaften	3
Jura und Wirtschaft	36
Islamische Theologie	2
Gesamt	100

Quelle: Ministère de l'Éducation Nationale, ... (2004).

Die Ausbildung der Studierenden wird meistens vom marokkanischen Staat finanziert und vom Außenministerium organisiert. Die Zahl der Studienplätze und Stipendien für jedes Land hängt ausschließlich von den jeweiligen diplomatischen Abkommen mit Marokko ab.⁵² Die Studierenden werden von ihren Staaten nach ihren Abiturnoten ausgewählt.⁵³ In Marokko können sie sich, von Quotensystemen abhängig, an unterschiedlichen Universitäten oder Fachhochschulen des Landes einschreiben und erhalten ein Stipendium von 750 Dirham.⁵⁴ Einige haben zusätzlich Anrecht auf einen Wohnheimplatz. In Rabat gibt es für die ausländischen Studierenden ein internationales Wohnheim, das vom Außenministerium verwaltet wird.⁵⁵ Von den meisten Herkunftsstaaten erhalten die Studierenden zusätzlich ein weiteres Stipendium. Dieses wird aber so unregelmässig überwiesen, dass die Studierenden überhaupt nicht damit rechnen können.⁵⁶ Nur mit dem Senegal besteht eine gegenseitige Kooperation, da marokkanischen Studierenden dort Studienplätze zur Verfügung gestellt werden. Ansonsten wird die finanzielle Last dieser Kooperation ausschließlich von Marokko getragen.⁵⁷

Es war schwierig Informationen über die Studierenden in den privaten Einrichtungen zu erhalten. Die Zahl dieser Studierenden scheint aber genau so hoch zu sein, wie diejenige an den öffentlichen Hochschulen, wenn nicht noch höher.⁵⁸ Die Herkunftsländer gleichen sich. So

⁵² Interview mit Experte 3.

⁵³ Interview mit Experte 1.

⁵⁴ Ca. 11 Dirham entsprechen einem Euro.

⁵⁵ Vgl. Jari (n.d.), S. 79 ff.

⁵⁶ Interview mit Experte 1. Anfang September 2006 besetzten die Studierenden aus der Republik Zentralafrika so lange ihre Botschaft, bis ihr Staat ihnen die finanzielle Unterstützung zukommen liess.

⁵⁷ Vgl. Barre (1996), S. 23 f.

⁵⁸ Interview mit Experte 1.

locken die nichtstaatlichen Einrichtungen auch Studierende aus dem subsaharischen Raum an, was sich jedoch nur bestimmte soziale Schichten leisten können.

Im Vergleich zu den Industriestaaten ist die Anzahl der ausländischen Studierenden in Marokko dennoch immer noch gering. Während sich ca. 8.000 subsaharische Studierende in Marokko befinden, kommen etwa fünfmal so viele aus der gleichen Region nach Frankreich (2005: 41.688).⁵⁹ Marokko stellt jedoch aufgrund seiner gezielten staatlichen Förderung und wegen der Einwanderungspolitik Frankreichs⁶⁰ eine kostengünstige und leichter zu erreichende Alternative zu Europa dar.

2 Marokko, ein Durchgangsraum

Die Bildungsmigration der subsaharischen Studierenden findet in einen Staat statt, der schon historisch die Rolle einer Drehscheibe zwischen Europa und dem subsaharischen Afrika innehatte. Durch die aktuelle subsaharische Migration, die über Marokko nach Europa führt und sich an eine marokkanische Wanderung anschließt, bekommt Marokko wieder verstärkt den Charakter eines Durchgangsraums.

Bis 1974 bestand die marokkanische Migration hauptsächlich aus zirkulärer Arbeitermigration und war vor allem nach Frankreich gerichtet. Die Migranten waren ausschließlich Männer, die zwischen Einwanderungsland und Heimat hin und her pendelten.⁶¹ Ab 1974 änderte sich die Lage des europäischen Arbeitsmarktes und die Nachfrage nach ausländischen Arbeitskräften ging zurück. Die Einwanderungsländer schlossen ihre Grenzen und versuchten die Migrationsbewegungen zu stoppen, indem sie die Heimkehr der Migranten förderten und gleichzeitig eine Politik der Familienzusammenführung etablierten. Die Migranten, die in den Residenzgesellschaften blieben, wurden somit sesshaft und die demographische Struktur der Einwanderergesellschaft veränderte sich, da sie nun nicht mehr nur aus männlichen Erwachsenen sondern aus ganzen Familien bestand.⁶² Die Migration konnte durch die neue restriktive Politik der Einwanderungsländer dennoch nicht gestoppt werden, vielmehr wurden neue Wege und Mittel gefunden, um sie fortzuführen. Das Profil der Migranten änderte sich. Sie sind in der Regel urbaner Herkunft, häufig jung und gebildet. Unter ihnen befinden sich immer mehr Frauen.⁶³ Zusätzlich verstärkte sich seit den 1990er Jahren unter den marokkanischen Migranten wieder die Zirkulation zwischen Heimat und Residenzgesellschaft.

Angesicht der großen Zahl an Auswanderungen steht die marokkanische Gesellschaft in regelmäßigem Kontakt mit Europa. Mounia Benanni Chraïbi bemerkt in ihrer Studie zur städtischen Jugend Marokkos dass, die „Ferne“ (*l'ailleurs*) Teil des Alltags und Lebensraums der Jugendlichen geworden ist. Diese Ferne wird durch die Präsenz der Migranten, die regelmäßig über die Sommerzeit ins Land zurückkommen, und der europäischen Touristen konstruiert.⁶⁴ Im Weltbild der „Marokkaner“ war zu diesem Zeitpunkt kein Platz für die afrikani-

⁵⁹ Vgl. Dia (2005 a), S. 15 f.

⁶⁰ Vgl. Dia (2005a), S. 15 f. Frankreich z.B. hat eine ambivalente Politik in Fragen der Bildungsmigration, einerseits gibt es strenge Regelungen, um diese zu begrenzen, andererseits wird versucht internationale Studierende, die zum wissenschaftlichen Aufschwung und Ruf des Landes beitragen könnten, anzuziehen.

⁶¹ Vgl. Refass (1993), S. 8 ff.

⁶² Vgl. Troin et al. (2002), S. 293 f.

⁶³ Vgl. *ibid.*, S. 294 f.

⁶⁴ Vgl. Benanni-Chraïbi (1994), S. 55 ff.

sche „Ferne“. Dadurch aber, dass der marokkanische Raum nun zu einem Aufenthaltsort für subsaharische Migranten und Studierende wurde, sieht sich die marokkanische Gesellschaft zusätzlich mit einem „Anderen“ konfrontiert, das vorher nicht vorhanden war, aber schon einen Platz im kollektiven Gedächtnis der Marokkaner innehatte.

Der marokkanische Raum war aufgrund der jahrhundertelangen transsaharischen Beziehungen auf wirtschaftlicher, politischer und religiöser Ebene mit subsaharischen Regionen verbunden. Die transsaharischen Beziehungen umfassten Bewegungen von Waren, Ideen und Menschen.⁶⁵ Diese Beziehungen wurden hauptsächlich mit dem westafrikanischen Raum gepflegt. Neben der unfreiwilligen Migration von Sklaven prägte die Anwesenheit von subsaharischen Afrikanern, die aus wirtschaftlichen und religiösen Gründen nach Marokko reisten, das Verhältnis. Die Gestalt des afrikanischen Studierenden, der in Marokko seine Ausbildung macht, ist somit keine wirklich neue Erscheinung.

Der „Schwarze“ war historisch vor allem als Sklave in der marokkanischen Gesellschaft gegenwärtig. So gab es in der Geschichte Marokkos immer „schwarze“ Bevölkerungsgruppen, die sich mit Ausnahme der Pilger, Theologieschüler und Händler⁶⁶ vor allem aus Sklaven, die aus dem Süden ins Land kamen, zusammensetzten. Anfang des 20. Jahrhunderts waren Sklaven in Marokko noch sehr präsent.⁶⁷ Sie fanden sich aufgrund ihres unfreien Status ganz unten in der sozialen Hierarchie, was sie aber nicht daran hinderte, einflussreiche Positionen zu erlangen. Einerseits zeigte sich in vielen Formen die Gleichsetzung zwischen dunkler Hautfarbe und dem Status des Sklaven, andererseits verweist die Geschichte aber auch darauf, wie nuanciert und unterschiedlich die verschiedenen Funktionen der Sklaven waren.⁶⁸ Man kann daher nicht von einem einzigen Sklavenstatus sprechen, sondern von mehreren. Es stellt sich die Frage, inwieweit dieses Bild des „Schwarzen“ als Sklave Einfluss auf das heutige Bild von „Schwarzafrikanern“ hat. Zu untersuchen ist auch, inwiefern die Ambivalenz zwischen einem Überlegenheitsgefühl einerseits und einer kulturellen Nähe zwischen Marokkanern und subsaharischen Gesellschaften⁶⁹ andererseits das Verhalten der Marokkaner gegenüber den „Schwarzen“ prägt, insbesondere da die marokkanische Gesellschaft durch die Anwesenheit von Transitmigranten mit „Schwarzafrikanern“ in einem neuen Kontext konfrontiert wird.⁷⁰

Seit den 1990er Jahren sind die transsaharischen Beziehungen durch die Einwanderung der subsaharischen „Transit-Migranten“, die Europa zum Ziel haben, gekennzeichnet, was einen mehr oder weniger dauerhaften Aufenthalt in den nordafrikanischen Staaten bedeutet. Aufgrund der Nähe Marokkos zu Europa und der Grenze zu den zwei spanischen Exklaven auf dem afrikanischen Kontinent planen die Subsaharier nur einen kurzen Aufenthalt im Land.⁷¹ Er kann sich aber auf Jahre verlängern, da immer weniger Möglichkeiten bestehen, nach Eu-

⁶⁵ Vgl. Marfaing und Wippel (2004), S. 17 f.

⁶⁶ Vgl. Fall (2004), S. 278 f.

⁶⁷ Vgl. Aouad-Badoual (2004), S. 338 f. Es ist schwierig, genaue Zahlen zu nennen.

⁶⁸ Vgl. Aouad-Badoual (2004), S. 340 f. Die Sklaven übten militärische Funktionen aus, wie die der schwarzen Garde der „Abīd al-Bukhārī“ oder auch einflussreiche administrative und politische Funktionen. Ahmad Ben Moussa zum Beispiel, der der Kammerherr von Sultan Moulay El Hassan I. war, welcher von 1841-1900 regierte, stammte von den Bukhārī ab.

⁶⁹ Hier geht es natürlich vor allem um die westafrikanischen Regionen, die einen engen Kontakt zu Marokko pflegten.

⁷⁰ Vgl. Bensaad (2005), S. 32 f. Vgl. Alioua (2005), S. 55 ff.

⁷¹ Vgl. Goldschmidt (2002), S. 208 f.

ropa zu kommen. Das Ergebnis ist, dass sich die Transitmigration in Marokko zu einer „Einwanderung“ entwickelt.⁷² Die Migranten halten sich auch nicht mehr nur an den marokkanischen Außengrenzen zu Europa auf, sondern lassen sich auch in den Großstädten nieder.⁷³

Die transsaharischen Kontakte wurden somit reaktiviert und Marokko entwickelt sich zu einem Zirkulationsraum, welcher das subsaharische Afrika mit Europa verbindet. Diese Entwicklung hat Auswirkungen auf die politischen Beziehungen zu Europa. Mitverantwortlich gemacht für die illegale Einwanderung nach Europa sah sich das Königreich gezwungen, eine neue Gesetzgebung zu verabschieden, eine strenge Einwanderungspolitik einzuführen und illegale Migration zu sanktionieren.⁷⁴ Grundlage des neuen Gesetzes 02-03 von 2003 ist, dass jegliche Form der illegalen Einwanderung oder des illegalen Aufenthalts von Ausländern kriminalisiert wird. Zusätzlich dazu wird jede Hilfestellung, die ein Marokkaner einem Transitmigranten leistet, bestraft. Darüber hinaus kam es zu keiner Änderung der Gesetzgebung zum Aufenthalt von Ausländern in Marokko. Die Anreise erfolgt mit einem Touristenvisum; Bürger einiger Staaten⁷⁵ bleiben auch weiterhin von der Visumpflicht befreit. Nach einem dreimonatigen Aufenthalt muss eine Aufenthaltsgenehmigung beantragt werden.

Viele Autoren, die sich mit der subsaharischen Migration in Marokko befassen, weisen darauf hin, dass Medien und Politik das Phänomen der subsaharischen Migration und seine Auswirkungen verzerren und dramatisieren.⁷⁶ Die subsaharische Migration war anfangs fast unsichtbar. Mit der Mediatisierung der letzten Jahre und der Etablierung einer Gesetzgebung in Marokko, die illegale Migration kriminalisiert, bekam das Phänomen auf gesellschaftlicher Ebene eine neue Bedeutung.

Die Bildungsmigranten „landen“ somit in einem Zirkulationsraum, der die Migration in den europäischen Norden und die transsaharische Migration aus dem Süden miteinander verbindet. Zusätzlich dazu findet eine Reaktivierung der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen mit dem Süden statt. Inwieweit die historischen Kontakte die Erfahrungen und Entscheidungen der Studierenden prägen, wird anhand der folgenden Feldstudie betrachtet.

Kapitel III: Die Migrationsentscheidung

Die Entscheidung nach dem Abitur ein Auslandsstudium in Marokko anzustreben, scheint auf den ersten Blick der Verbesserung der Zukunftsperspektiven zu dienen. Dennoch spielen persönliche Vorlieben, wie auch das soziale Prestige des Auslands ebenfalls eine Rolle.

⁷² Vgl. Bensaad (2005), S. 28 f.

⁷³ Vgl. Alioua (2005), S. 54 f.

⁷⁴ Ausschlaggebend für die Etablierung von rechtlich verankerten Einwanderungsregeln in Marokko war ein terroristischer Anschlag, der am 16. Mai 2003 in Casablanca verübt wurde. Der Zusammenhang zwischen Ausländergesetz und Terrorismusbekämpfung resultiert vermutlich aus dem heutigen internationalen Kontext der Bekämpfung des weltweiten Terrorismus. Zu den Regelungen vgl. Perrin (2005), S.71 ff.

⁷⁵ Darunter sind viele afrikanischen Staaten, wie Senegal, Mali und Niger.

⁷⁶ Vgl. Kreienbrink (2005), S. 212 f., Coslovi (2004), S. 6 f., Goldschmidt (2004), S. 165 f.

1 Verbesserung der Zukunftsperspektiven

Die Erhebung zeigt, dass der Erhalt eines Stipendiums das Hauptmotiv für die Wahl Marokkos war. Auch die weiteren genannten Gründe sind pragmatischer Natur. Neben dem Stipendium spielten die relativ guten Studienbedingungen und der gute Ruf der Ausbildung in Marokko eine wichtige Rolle bei der Entscheidung. Andere oft erwähnte Gründe sind das Studium in französischer Sprache, die politische Stabilität des Landes und die angestrebte Auslandserfahrung. Marokko ist hier ebenfalls nicht aufgrund seiner kulturellen Besonderheiten gefragt, sondern aufgrund der Zukunftsperspektiven, die sich durch ein Studium dort eventuell verbessern.

*„J'avais pas de choix à faire. J'avais eu le bac et c'était la première bourse qui m'était proposée, donc je l'ai prise“.*⁷⁷

Auch in den Interviews zeigt sich, dass das Zielland im Vergleich zu anderen Migrationsmotiven relativ unbedeutend ist. Für die meisten Befragten war es selbstverständlich, nach dem Abitur Anträge auf Stipendien zu stellen, um sich dadurch die Möglichkeit einer Bildungsmigration offen zu halten. Die Studierenden erklärten mehrheitlich, dass sie Marokko nicht gezielt ausgewählt hatten, sondern dass es für sie einfach keine bessere Alternative gab.

Tabelle 5 : Erwähnte Gründe für die Wahl Marokkos als Studienland

Grund	Anzahl	%
Stipendium	54	36,0
Religion	1	0,7
Französisch	7	4,7
Politisch stabil	6	4,0
Wahl der Eltern	7	4,7
Kontakte in Marokko	1	0,7
Auslandserfahrung	6	4,0
Besseres Niveau	20	13,3
Keine Angaben	48	32,0
Gesamt	150	100,0

Quelle: Eigene Erhebung.

Die Studierenden hätten es vorgezogen, ein Stipendium für ein europäisches Land oder Nordamerika zu bekommen. Die Staaten Mali, Niger, Senegal und Burkina Faso vergeben, laut den Interviewten, auch Stipendien für Frankreich für die besten Abiturienten. Für Schulabgängern aus Staaten ohne Kooperationsabkommen mit Europa erscheint ein Studium in Marokko als die beste Möglichkeit, im Ausland eine gute Ausbildung zu erhalten.

Hinter dieser Überzeugung, keine andere Wahl zu haben und fast gezwungen zu sein, wenigstens ein Studium in Marokko zu absolvieren, steckt implizit die Vorstellung, dass ein Studium im Ausland grundsätzlich positiv zu werten ist. Dies hängt zum Teil mit der Tatsache zusammen, dass es in den Herkunftsländern politische und strukturelle Probleme gibt, die die Qualität des Studiums vor Ort beeinträchtigen.

⁷⁷ Nasser.

*„Je pensais qu'en venant ici au Maroc je pourrais m'élever aussi, puisque quand tu vois les conditions d'études au Mali c'est vraiment mauvais (...) puisque je dirais que le Mali serait à peine en retard d'une année scolaire sur les autres pays.“*⁷⁸

Nur wenige Studierende sprachen offen über die Studienbedingungen in ihren Heimatländern. Trotzdem ist zu vermuten, dass die interviewten Studierenden davon ausgehen, dass ein Studium im Ausland von höherem Niveau als in der Heimat ist und bessere Zukunftsperspektiven eröffnet. Auf den Komoren z.B. gibt es erst seit kurzem eine Universität. Die politische Instabilität in Togo führt oft zu Studentenunruhen, die brutal vom Militär niedergeschlagen werden. Die schlechten Studienbedingungen an den afrikanischen Universitäten werden auch in der Literatur bemängelt. Die senegalesische Universität, die ursprünglich über eine reiche intellektuelle Tradition verfügte, steckt seit den 1980er Jahren aufgrund von finanziellen und strukturellen Problemen in einer tiefen Krise.⁷⁹

Im Vergleich zu denen, die im Land bleiben, ist das Studium im Ausland für junge Abiturienten auch eine Möglichkeit konkurrenzfähiger als diese zu werden und sich von ihnen abzuheben.⁸⁰ Die Tatsache auserwählt zu sein, trägt mit dazu bei, der Bildungsmigration einen hohen Wert beizumessen. So wird das eigene Fortgehen teilweise auch wie eine Mission für das Heimatland dargestellt.⁸¹

Die Entscheidung des Fortgehens wurde allerdings nicht immer von den Studierenden selbst getroffen. In den Erzählungen einiger Studierender wird eher das Gewicht der Familie bei der Entscheidung betont. Vor allem die Studentinnen hatten schon eigene Pläne und wollten in der Heimat studieren. Insbesondere ihre Väter drängten sie dazu, einen Antrag auf ein Stipendium für Marokko zu stellen.⁸² Die Eltern gingen davon aus, dass ein Studium im Ausland für ihre Kinder die Garantie für die besten Zukunftschancen ist. Gerade für die Töchter schien Marokko, unabhängig von der eigenen religiösen Zugehörigkeit, als muslimisches Land ein gutes Zielland zu sein, bei dem sich die Familien weniger Sorgen machen, da sie davon ausgehen, dass ihre Töchter in ein behütetes Umfeld kommen. Zudem scheinen die Familien der Meinung zu sein, dass der Auslandsaufenthalt für das Erwachsenwerden der Kinder und ihre persönliche Entwicklung von Bedeutung ist.

Eine Tatsache, die für die Wahl Marokkos als Studienland eine Rolle spielt, ist das Studium in französischer Sprache. Während dies für die frankophonen Studierenden eine Erleichterung bedeutet, ist es für die Zukunft der nicht-frankophonen Studierenden von großem Vorteil, da Französisch einen wichtigen Stellenwert auf dem Kontinent hat. Ein Student aus Guinea-Bissau erklärte, ein Grossteil der Beamten in seiner Heimat habe in Marokko studiert. Er hoffte sich daher leichter eine Stelle in seiner Heimat zu finden. Der Grund für die Bedeutung einer Ausbildung in Marokko liegt darin, dass sich nach der Gründung der ECOWAS⁸³ Fran-

78 Idrissa.

79 Vgl. Dia (2005 b), S. 153 ff.

80 Vgl. *ibid.*, S. 153 f.

81 Interview mit Blaise.

82 Interview mit Fatou.

83 Die *Economic Community of West African States* ist 1975 entstanden. Mitglieder sind Benin, Burkina Faso, Kapverde, Elfenbeinküste, Gambia, Ghana, Guinea, Guinea-Bissau, Liberia, Mali, Niger, Nigeria, Senegal, Sierra Leone und Togo. Mauretanien trat 2000 aus.

zösisch noch stärker als regionale Sprache in Westafrika durchsetzte, und es für die nicht-frankophonen Staaten immer wichtiger wird eine frankophone Elite auszubilden.

2 Migrationskulturen

Neben den sozioökonomischen Erklärungsansätzen, ein finanziertes Studium im Ausland zu verfolgen, um bessere Zukunftsperspektiven zu haben, spielen auch andere Beweggründe eine Rolle. Für drei Studierende z.B. stand das Motiv der Reise und Entdeckung im Mittelpunkt.⁸⁴ Weiterhin kommen die Studierenden alle aus Gesellschaften in denen Migration schon immer eine Rolle spielte und viele der Studierenden hatten in ihrem nächsten Umfeld Kontakte zu Migranten gehabt.

2.1 Das Prestige der Migration an sich

„Ça aussi au Sénégal si j'ai deux fils ou trois fils à l'étranger, ça fait bien même si tu étudies ou tu travailles; le principe d'avoir de la famille à l'étranger ils aiment ça quoi.“⁸⁵

Omar betont wie prestigereich es für die Eltern ist, ihre Kinder im Ausland zu haben, und was es für ihn bedeutete, endlich auch außerhalb des eigenen Landes gehen zu können. Es besteht die Hoffnung, dass es im Ausland besser ist als in der Heimat, und gleichgültig aus welchem Grund es zu einer Migration kommt, wird diese immer gegenüber dem Dableiben bevorzugt. Die Verwandten der Studierenden, die nach Europa emigriert waren, kamen reich zurück, konnten große Häuser bauen lassen und mehrere Frauen heiraten.⁸⁶

Auch wenn es sich bei der untersuchten Bildungsmigration nicht um ein Massenphänomen handelt, so kommen die Studierenden doch auch aus Regionen, in denen die Migration an sich normalisiert und aufgrund der Erfolgsgeschichten der Migranten positiv besetzt ist und in denen Migration als „normale“ Lebensform gilt. So waren schon in vorkolonialer Zeit ihre Herkunftsländer durch Mobilität und nomadische Lebensformen geprägt.⁸⁷ In der Kolonialzeit kam es zu massiven Wanderungsströmen in die produktiven Zentren der Kolonien, die die Urbanisierung beschleunigten und selbst bis in die Mutterländer führten.⁸⁸ Auch in den postkolonialen Staaten blieb die Migration sehr ausgeprägt. So gibt es in Westafrika im Spezifischen und in Afrika im Allgemeinen einerseits eine innerafrikanische und andererseits eine interkontinentale Wanderungsbewegung.⁸⁹

In Gesellschaften und in einer Zeit, in der alle Mittel - trotz der damit verbundenen möglichen Gefahren - von jungen Leuten dazu genutzt werden, um zu emigrieren, bedeutet eine legale, relativ kostengünstige Bildungsmigration eine große Chance, auch wenn diese „nur“ nach Marokko führt.

⁸⁴ Interview mit Christine, Samuel und Yousra.

⁸⁵ Omar.

⁸⁶ Interview mit Omar.

⁸⁷ Vgl. Konseiga (2005), S. 24 f.

⁸⁸ Vgl. Robin (1992), S. 8 f.

⁸⁹ Vgl. Van Dijk et al. (2001), S. 22 ff.

2.2 Transnationale Familien

Meist stammen die Studierenden aus Familien, in denen Migration üblich ist, so dass sie sich schon vor ihrem eigenen Weggang damit befasst hatten und sie Teil ihres Lebens geworden war.

Drei der interviewten Studentinnen hatten aus ihrer Kindheit oder Jugend eigene Migrationserfahrungen und wuchsen in einem transnationalen Umfeld auf. Die Komorin Yousra verbrachte einen Teil ihrer Kindheit in Frankreich, Amina aus Mali verbrachte die Kindheit in Nigeria, die Kapverdin Maria wuchs bei ihrer Tante im Senegal auf.

Aber auch die anderen Studierenden lebten indirekt in einem „Migrationsraum“. Von denen, die selbst noch nicht migriert waren, haben die meisten Eltern oder Geschwister, die zu Arbeits- oder Studienzwecken im Ausland lebten oder noch leben. Einige haben einen ausländischen Elternteil oder Väter, die im Ausland berufstätig waren. Alle interviewten Studierenden haben entfernte Verwandte im Ausland.

Die Geschwister sind für viele Vorbilder für die eigene Migrationsentscheidung.⁹⁰ Die Migration scheint für die jüngere Generation eine noch viel größere Rolle zu spielen als für diejenige der Eltern. Dass Migration ein wichtiges Thema für die subsaharischen Studierenden in Marokko ist, bestätigt die Erhebung, denn über zwei Drittel der Befragten machen dazu Angaben. Bei mehr als der Hälfte von ihnen befinden sich Geschwister im Ausland.

Tabelle 6: Beziehung zum erstgenannten Familienmitglied, das im Ausland ist⁹¹

Familienmitglieder	Anzahl	%
Eltern	5	3,3
Geschwister	32	21,3
Onkel und Tanten	14	9,3
Cousins	10	6,7
Kinder	1	0,7
Keine Angaben	88	58,7
Gesamt	150	100,0

Quelle: Eigene Erhebung.

Die Familien sind, unabhängig von der nationalen Herkunft, auf unterschiedliche afrikanische und europäische Staaten verstreut. Ein Schwerpunkt bildet Frankreich. Das Studium in Marokko scheint für die junge Generation eine Strategie zu sein, selbst „einen mobilen transnationalen Lebenswandel“ führen und zusätzlich dazu noch eine prestigevolle Form der Migration leben zu können. Dies bedeutet aber nicht, dass die Wahl des Ziellandes zufällig ist. Neben den offiziellen Kanälen, die diese Bildungsmigration fördern, bestehen zum Teil „soziale Kanäle“, die sie begünstigen.

⁹⁰ In der Mehrheit der Interviews werden die beruflichen Erfolge der Geschwister thematisiert.

⁹¹ 20,7% der befragten Studenten erwähnen zwei Familienmitglieder, 11,3% drei Familienmitglieder und 4,7% vier Familienmitglieder im Ausland.

Tabelle 7: Erstgenanntes Aufenthaltsland der Familienmitglieder⁹²

Land	Anzahl	%
Frankreich	42	28,0
Nordamerika	14	8,7
Portugal	9	6,0
Grossbritannien	4	2,7
Russland	2	1,3
Niederlanden	2	1,3
Sonstige europäische Staaten	5	3,5
Nigeria	3	2,0
Sonstige afrikanische Staaten	6	4,2
Saudi-Arabien	1	0,7
Keine Angaben	61	40,7
Gesamt	150	100,0

Quelle: Eigene Erhebung.

2.3 Soziale Netzwerke in Marokko

Das Vorhandensein „familiärer Netzwerke“ ist vermutlich einer der Gründe für die Bildungsmigration nach Marokko. Bei einem Teil der interviewten Studierenden hatten Familienmitglieder schon in Marokko gelebt oder studiert, ihnen war das Land dadurch nicht ganz unbekannt. Wird es auch bei den Schilderungen der Interviewten nur selten angesprochen, findet sich dieses Kriterium bei der Erhebung recht häufig. 43,3% der Befragten kannten schon vor ihrer Migration eine Person, die in Marokko war oder sich noch dort befindet.

Aufgrund dieser Angaben kann der Schluss gezogen werden, dass früher stattgefundene Wanderungen Richtung Marokko die Entscheidung der Hälfte der Studierenden beeinflussten. Die Tatsache, dass 30% der Befragten ein Familienmitglied⁹³ nennen, das ebenfalls schon in Marokko studiert hatte, bestätigt, dass soziale Netzwerke ebenfalls einen Einfluss auf die Wahl des Migrationslandes haben. Hinzu kommt noch der Modellcharakter des beruflichen Erfolgs und des sozialen Aufstiegs, der sich nach solch einem Studium bei Verwandten oder auch Bekannten einstellte. So sind nicht nur die vorhandenen Netzwerke von Bedeutung, sondern auch das Beispiel des erfolgreichen Rückkehrers, das den Wert eines Studiums in Marokko erhöht.

Die Migrationsmotive der Studierenden sind demzufolge persönliche Wunschvorstellungen. Eine Bildungsmigration nach Marokko schien die einzige Möglichkeit zu sein, ein gutes Studium zu absolvieren und somit sozial aufzusteigen, ausserdem findet sich bei vielen auch der Wunsch, ein fremdes Land zu entdecken. Diese Motive und Wünsche werden dadurch noch begünstigt, dass sie von der Familie mitgetragen und gefördert werden. Im Hinblick auf die soziale Wertschätzung von Migration an sich und den transnationalen Hintergrund eines bedeutenden Teils der Studierenden erscheint die Bildungsmigration als eine Möglichkeit der

⁹² Beim zweiten und dritten Land, das erwähnt wird, steht Frankreich immer noch an erster Stelle mit 9,3% und 4%.

⁹³ Es muss davon ausgegangen werden, dass die hier erwähnten Familienmitglieder sich nicht unbedingt auf die enge Familienkonzeption beschränken und der Begriff Familie sehr weit zu fassen ist.

Realisierung von Migration, wobei es sich hierbei allerdings um eine Strategie handelt, die mit besonders viel Prestige verbunden ist. Sie ermöglicht das Reisen und die Entdeckung der Welt, das Leben in einem anderen Land, verspricht Erfolg und den Austausch an Erfahrungen, alles Werte, die in den Herkunftsgesellschaften hoch geschätzt werden. Zwar haben viele Marokko als Zielland nicht selbst ausgewählt, vielmehr war es die einzige Möglichkeit einer Bildungsmigration, die angeboten wurde. Dennoch trugen teilweise vorhandene soziale Netzwerke, das Image Marokkos als islamisches Land und die Erfolgsgeschichten von anderen, die schon ein Studium in Marokko absolviert hatten, mit dazu bei, dass Marokko als Ausbildungsort positiv wahrgenommen wurde.

Kapitel IV: Erzählter Alltag in Marokko

Anhand der Schilderungen der Studierenden wird deutlich, welch bedeutender Einschnitt in ihr Leben die Migration darstellte. Sie entdecken in Marokko eine ihnen kulturell fremde Welt. Die Begegnung mit der Majoritätsgesellschaft und den „anderen“ subsaharischen Afrikanern prägt in gewisser Weise auch ihre Identitätsentwicklung.

1 Ein neuer Lebensabschnitt

Für die Meisten stellt die Bildungsmigration die erste Reise ins Ausland und die erste Konfrontation mit einer fremden Gesellschaft dar. Zudem bedeutet die Migration nach Marokko ein abruptes Erwachsenwerden und die Notwendigkeit, von einem Tag auf den anderen selbstständig zu sein und zu lernen, mit wenig Geld zu überleben.

1.1 Die Reise und die erste Phase in Marokko

Von grosser Bedeutung für die Studierenden waren ihre Ankunft in Marokko und die ersten Begegnungen mit Marokkanern sowie anderen Studierenden. Eine besondere Bedeutung hat die Erzählung der Reise an sich, bei der es sich, bis auf wenige Ausnahmen, um die erste ihres Lebens handelte. Alle Studierenden, egal wie lange sie sich schon in Marokko aufhielten, wussten genau an welchem Tag sie angekommen waren. Schon allein die Reise war für sie ein großes, wenn auch nicht immer positives Erlebnis. Deutlich wird, wie schlecht oft die Reiseverbindungen zwischen den Herkunftsländern und Marokko sind.

Für viele war es eine Erleichterung, als sie am Flughafen feststellten, dass sie nicht die Einzigen waren, die für das Studium nach Marokko gingen.⁹⁴ In allen Ländern wurden die Reisen in Gruppen durchgeführt, so dass sich die Studierenden frühzeitig kennen lernen konnten. Während für einige dies nur ein Flug ins andere Land bedeutete, war es für andere weitaus anstrengender. Zum Teil mussten diese zuerst in Nachbarländer reisen, um dort ihre Visa zu bekommen. Politische Unruhen konnten dann den Aufenthalt in die Länge ziehen. Viele mussten über dritte Länder nach Marokko fliegen.⁹⁵

Üblich ist, dass die Studierenden bei ihrer Ankunft in Marokko in der ersten Zeit von Mitarbeitern der Botschaften oder älteren Studierenden betreut werden. Nationale Studentenvereine, die zum Teil mit Hilfe der Botschaften unterhalten werden, spielen eine wichtige Rolle bei

⁹⁴ Interview mit Fatou.

⁹⁵ Interview mit Tino.

der ersten Integration der Studierenden, die sich hier erstmals wieder in einem ihnen heimischen Umfeld wiederfinden. Die Botschaft von Kamerun hat z.B. für die Neuankömmlinge eine Wohnung gemietet, damit diese in der ersten Zeit eine Unterkunft haben. Dies bedeutet allerdings, dass sich die Studierenden am Anfang nur unter Landsleuten aufhalten.

Nach einer zum Teil abenteuerlichen Reise ins unbekannte Marokko und der ersten Phase im Kreise der eigenen Landsleute sahen sich die meisten Studierenden rasch mit Alltagsproblemen konfrontiert. Sie begegnen plötzlich einer fremden Gesellschaft und müssen selbstständig und erwachsen werden. Neben dem abrupten Loslösen von der Familie werden die Jugendlichen mit bis dahin meist unbekanntem organisatorischen und finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert, z.B. Verwaltungsformalitäten und teilweise der Suche nach einer Unterkunft. Einige mussten feststellen, dass sie mehr Mittel zum Leben benötigen als erwartet und sie große Schwierigkeiten haben, eine Wohnung zu finden. Dies gilt besonders für Unverheiratete.⁹⁶ Die Studierenden leiden vor allem in der ersten Zeit unter großer Einsamkeit und leben häufig das erste Mal ausserhalb des Familienverbandes.

„On est tous là avec une petite assiette avec son riz cramé ; tu (rire) tu bouffes, tu as envie de pleurer mais tu pleures pas parce que tu es un homme, voilà quoi“.⁹⁷

1.2 Veränderung der sozioökonomischen Lage

Es erwies sich für mich als sehr problematisch während der Interviews direkt nach der sozialen Herkunft der Studierenden zu fragen, da diese Frage in Marokko als sehr indiskret gilt und ich nicht einschätzen konnte, wie meine „afrikanischen“ Interviewpartner darauf reagieren würden. Stattdessen bat ich die Studierenden von ihrem Leben vor der Abreise zu erzählen. Dies bot Gelegenheit, sich nach der Familiensituation zu erkundigen und etwas über die berufliche Situation der Eltern zu erfahren. Diese waren z.B. in der Armee,⁹⁸ in einer interafrikanischen Organisation⁹⁹ oder als Unternehmer tätig.¹⁰⁰ Schwierig war es zudem, den Beruf der Eltern in die jeweiligen sozioökonomischen Gegebenheiten der unterschiedlichen Länder einzuordnen.

Fraglich ist, inwieweit der Beruf der Eltern, des Vaters, für die sozioökonomischen Lebensbedingungen der Studierenden ausschlaggebend ist, da auch die älteren Geschwister zum Unterhalt der Familie beitragen. Die Interviewten sahen mehr in ihren älteren Geschwistern ein Nachahmungsmodell als in ihren Eltern. Vor allem die Geschwister, die emigriert sind bzw. waren, spielen eine große Rolle als Versorger und Autoritätsperson und beteiligen sich am Familienunterhalt.¹⁰¹

Der ökonomische Unterschied¹⁰² und die hohen Lebenshaltungskosten in Marokko führen allerdings dazu, dass die Studierenden finanzielle Probleme haben und deshalb oft von ihren

⁹⁶ Interview mit Ibrahim.

⁹⁷ Omar.

⁹⁸ Interview mit Idrissa.

⁹⁹ Interview mit Amina.

¹⁰⁰ Interview mit Omar.

¹⁰¹ Interview mit Jamila und Omar.

¹⁰² Mit Ausnahme von Kamerun und Gabun entstammen die Studenten aus *Least Developed Countries*. Ohne daraus direkt auf ihren persönlichen sozioökonomischen Hintergrund schliessen zu können, ist dies ein

Familien unterstützt werden müssen. Im Gegensatz zu anderen Staaten gibt es in Marokko nämlich keine Möglichkeiten, neben dem Studium erwerbstätig zu sein. Die Bildungsmigration nach Marokko ist demzufolge oft auch eine finanzielle Belastung für die Familien. Das Stipendium allein reicht vor allem bei denen nicht aus, die in Mietwohnungen leben müssen, und nur wenige Studierende leben allein vom Stipendium.¹⁰³ Es ist deshalb anzunehmen, dass viele der Studierenden, die in Marokko leben, nicht aus ganz prekären Verhältnissen kommen. Sie sind allerdings häufig nicht in der Lage, ihren von zu Hause gewohnten Lebensstandard aufrecht zu erhalten. Ausnahmen findet man eher unter Studierenden in den privaten Institutionen. Unter den befragten Studierenden arbeitete nur eine Studentin neben ihrem Studium (in einer Service-Hotline), was ihr erlaubte, einen höheren Lebensstandard zu bewahren.

Die Migration nach Marokko stellt somit einen Bruch im Leben der Studierenden dar und kann als neuer Lebensabschnitt betrachtet werden. Neben der Notwendigkeit selbstständig zu sein, sind sie zusätzlich dazu mit einer Gastgesellschaft konfrontiert, die sie als kulturell sehr fremd empfinden.

2 Interaktion mit der Gastgesellschaft

Die Interaktion mit der marokkanischen Gesellschaft hat erhebliche Auswirkungen auf das Eigenbild der subsaharischen Studierenden. Der Unterschied zwischen dem imaginierten Marokko und der vorgefundenen Realität trug - zusätzlich zur realen Konfrontation mit der marokkanischen Gesellschaft - zur Identifikation mit oder zur Differenzierung von der Mehrheitsgesellschaft bei. Vor allem das Bild eines muslimischen Landes prägte die Vorstellung der Studierenden vor ihrer Anreise und ein vorgefundenes „nicht ganz so“ muslimisches Land hatte unterschiedliche Auswirkungen auf die religiöse Orientierung der Studierenden. Im Gegensatz dazu spielte die Stigmatisierung, die auf das andere „Aussehen“ zurückgeführt wird, eine Rolle bei der Identifikation mit anderen Studierenden gleicher Hautfarbe, trotz des unterschiedlichen kulturellen und nationalen Hintergrunds.

2.1 Marokkobilder vor der Anreise

Der Unterschied zwischen den Marokkobildern der Studierenden vor ihrer Anreise und der dann vorgefundenen Realität sind teilweise so diskrepant, dass es von Interesse ist, diese zu schildern. Das Vorwissen über Marokko war bei den befragten Studierenden unterschiedlich und hing unter anderem mit ihrer Herkunft zusammen. Dennoch war es allgemein sehr begrenzt und beschränkte sich nur auf einige Elemente. Bekannt im afrikanischen Ausland ist neben dem König und einigen marokkanischen Waren vor allem, dass Marokko ein islamisches Land ist. Interessant ist, dass gerade für die Studierenden aus Zentralafrika, die einzige Referenz zu Marokko der König war.¹⁰⁴ Dessen Bekanntheitsgrad ist ein Beweis für den Erfolg seiner Afrikapolitik.

Hauptsächlich im Senegal werden die marokkanischen Waren angepriesen. Vor allem die traditionelle marokkanische Kleidung scheint immer noch einen hohen Wert in den senegalesischen städtischen Kreisen zu haben und wird von senegalesischen Händlerinnen verkauft.

Zeichen für den grossen Unterschied zwischen den Herkunftsländern und Marokko, der sich unter anderem in höheren Lebenshaltungskosten in Marokko zeigt.

¹⁰³ Interview mit Maria.

¹⁰⁴ Interview mit Maria und Amadou.

„*Oueh, elles viennent parfois chez nous, ma mère elle aime ces trucs là (...) des djellabas et les trucs, les voiles aussi, elle aime, mais c'est cher, elles coûtent c'est un peu cher, mais tu sais quand tu veux jouer la grande dame il faut, on aime porter les djellabas à la mode chic qui viennent du Maroc, c'est pas n'importe quoi (...) c'est authentique ça fait un plus quoi, c'est un prestige, tu vois ça vient du Maroc.*“¹⁰⁵

Für die Studierenden allgemein ist jedoch der Islam das bekannteste Merkmal Marokkos. Je nach ihrer Herkunft und ihrer eigenen Einstellung zur Religion war das Bild Marokkos als muslimisches Land entweder positiv oder negativ behaftet.

Bei den christlichen Studierenden aus Zentralafrika war diese Vorstellung von der Idee begleitet, dass sie in ein kulturell sehr fremdes Land reisen werden, trotz der Tatsache, dass es auch in ihren Heimatländern muslimische Bevölkerungsgruppen gibt.¹⁰⁶ Die Studentinnen dachten, dass sie sich verschleiern müssten.¹⁰⁷ Auch die muslimischen Studierenden verbanden Marokko mit dem Bild der verschleierten Frau: „*Un pays musulman et je me disais qu'ici les filles étaient voilées avec des habits qui descendent jusqu'aux pieds.*“¹⁰⁸ Sie nahmen an, dass es sich bei Marokko um ein Land handelt, in dem die islamische Religion den Alltag und die gesellschaftliche Ordnung regelt: „*C'est la Charia et tout ça quoi, qui est ici au Maroc.*“¹⁰⁹

Dies zeigt, wie sehr die historischen Beziehungen einen Einfluss auf die heutige Konstruktion des Marokkobildes haben. Diese Vorstellung ermöglicht allerdings auch eine Bildungsmigration, da die Eltern davon ausgingen, dass sie ihre Kinder in ein behütetes sicheres Land schicken.¹¹⁰ So könnte man vermuten, dass dieses idealisierte Bild des religiösen Marokkos in den muslimischen Gemeinschaften aufrecht erhalten wird, um Migrationen dorthin zu legitimieren, und dass Rückkehrer aufgewertet werden, wenn sie von einem Aufenthalt in einem religiösen Land erzählen.

Dieses Bild wird auch vom marokkanischen Staat selbst im Ausland verbreitet. Die Könige Marokkos, die auch die religiösen Führer des Landes sind und als Nachkommen des Propheten sich dazu legitimiert sehen, haben über Jahrzehnte dieses Image auch ins benachbarte Ausland getragen. So begab sich der König Mohamed VI. gleich nach seiner Inthronisierung auf eine religiöse Reise nach Mauretanien und Senegal.¹¹¹ Auch die marokkanischen Medien, die über Satellit in einigen Ländern gesehen werden können, verstärken dieses Bild: „*Aussi 2M satellite, quand tu voyais 2M satellite tout le temps c'est des gens qui lisent le Coran.*“¹¹²

Bei der Beschreibung der Bilder, die die Studierenden vor ihrer Abreise von Marokko hatten, zeigt sich deutlich, dass diese vor dem Hintergrund der im Lande gemachten Erfahrungen geschildert werden. Dass sie alle auf der Vorstellung eines islamischen Landes insistieren, hängt damit zusammen, dass sie etwas ganz anderes vorfanden. Es muss in diesem Zusammenhang

105 Omar.

106 Interview mit Francis.

107 Interview mit Christine.

108 Interview mit Omar.

109 Interview mit Nasser.

110 Interview mit Ousman.

111 Vgl. Wippel (2004), S. 31 f.

112 Nasser.

daran erinnert werden, dass die meisten Studierenden in größeren Städten leben. Inwieweit die Begegnung mit „nicht ganz so religiösen“ Marokkanern im Zusammenhang mit der eigenen religiösen Überzeugung bewertet wird bzw. auf diese Überzeugung einen Einfluss ausüben kann, soll nun anhand unterschiedlicher Orientierungen geschildert werden.

2.2 Religion als Annäherungs- oder Ausgrenzungsgrund

Die Studierenden glichen sich bei ihren Schilderungen über die „Marokkaner“ entweder diesen an oder grenzten sich von ihnen ab. Gerade in der Religionsfrage, die weniger durch direkte Konfrontation oder direkten Kontakt zu den Marokkanern beurteilt wird, lässt sich bei den Studierenden eine Eigenbewertung feststellen.

Hierbei befassen sich die christlichen Studierenden wenig mit der Religiosität der Marokkaner. Sie stellten alle fest, dass diese gar nicht „so strenge“ Muslime sind. Der Islam erscheint ihnen nur sehr fremd und andersartig.¹¹³ Sie waren bei ihrer Ankunft allerdings erleichtert, dass es in den Städten Kirchen gibt.¹¹⁴

Dagegen war für die muslimischen Studierenden die Religion ihres Gastlandes umso mehr ein Thema. Es lassen sich bei ihnen unterschiedliche Meinungen und Reaktionen bezüglich der feststellen. Einige verspürten angesichts der „Irreligiosität“ der Marokkaner (was ein Grundkonsens scheint) eine grosse Enttäuschung bei ihrer Ankunft, während andere eher erleichtert waren.

*„Ça, j'ai remarqué le premier jour, ça m'a beaucoup étonné. Avant de venir même je croyais le Maroc c'était l'Islam, et tout ça ; tout le monde part à l'heure à la prière, et tout ça ; et moi j'ai remarqué ici dès que je suis venu déjà en classe quand le muezzin fait l'appel, et tout ça, moi j'allais prier et les autres restaient comme ça, on discutait, on discutait, je parlais, c'est l'heure de la prière, et tout ça, ils font des trucs, ils font semblant de pas entendre, moi je vais prier, moi je vais toujours à la même place et eux ils prient pas. Ça m'a beaucoup étonné, j'attendais pas ça, surtout qu'on entendait le Maroc, le Maghreb, c'est les Arabes c'est un peu plus proche de l'Islam que nous.“*¹¹⁵

Bei dieser Schilderung wird deutlich, wie sehr in den „afrikanischen“ Gesellschaften der Islam mit der arabischen Kultur in Verbindung gebracht wird. Die arabische Herkunft wird als ein Vorteil wahrgenommen, der aber von den Marokkanern nicht genug geschätzt würde. Es besteht die Meinung, dass die Marokkaner den Islam als ein geerbtes Kulturgut betrachten. Es würde eine bewusste Religionsausübung fehlen, da sie davon ausgingen, als „Araber“ von Geburt aus Muslime zu sein. Dem gegenüber steht die „afrikanische“ Vorstellung des Islams, zu der mehr Praxis und Mühe gehört, um Muslim zu sein.¹¹⁶ Bei anderen muslimischen Studierenden scheint der Aufenthalt in Marokko zu einer Lockerung der Religionsausübung geführt zu haben. Es ist für sie eine Zeit, in der sie sich nicht so sehr an religiöse Vorschriften halten müssen.

Im Allgemeinen zeigt dies, welch große Rolle der Kontrast zwischen dem vorgestellten und dem anschließend erlebten Marokko für die eigene Identifikation mit bzw. die Abgrenzung

¹¹³ Interview mit Christine und Samuel.

¹¹⁴ Interview mit Blaise.

¹¹⁵ Omar.

¹¹⁶ Interview mit Idrissa.

von der Gastgesellschaft spielt. Gerade bei den muslimischen Studierenden, bei denen man davon ausgehen könnte, dass sie sich kulturell am besten einpassen können, zeigte sich, wie viele unterschiedliche Reaktionen, Orientierungen und Weltbilder existieren und wie es auch hier zu Konfrontation und Verständnislosigkeit kommen kann.

2.3 Fremdzuschreibung und Identifikation als „Black“

In diesem Zusammenhang werden besonders die direkten Konfrontationen oder Interaktionen geschildert, denen zufolge sich die Studierenden, unabhängig vom kulturellen Hintergrund, in gewisser Weise als „Wir“-Gruppe identifizieren lassen. Hierbei handelt es sich um den mir geschilderten Umgang der Marokkaner mit den „farbigen“ Studierenden und dessen Bewertung durch diese. Das teilweise rassistische und diskriminierende Verhalten der Marokkaner, egal in welchem Umfeld, scheint zu einer „schwarzen“ Identitätsbildung beizutragen. Es wird hier rein aus der Perspektive der Studierenden geschildert. Festzustellen ist dabei, dass das Verhalten der Marokkaner vom Raum der Begegnung und von der Bevölkerungsgruppe abhängt. In der Interaktion mit der marokkanischen Gesellschaft müssen drei Räume unterschieden werden.

Die Anonymität der Strasse

Alle Studierenden erzählen von feindlichen und abwertenden Reaktionen ihnen gegenüber auf der Strasse. Die Grundlage dafür sei ihre Hautfarbe, ihr „anderes“ Aussehen.¹¹⁷ Die geschilderten Erfahrungen gehen von einfachen Beschimpfungen über sexuelle Belästigungen der Frauen bis hin zum Werfen mit Steinen.

Alle Studierenden hörten sich „‘azzī“ oder „‘azzīya“¹¹⁸ genannt. Diese Bezeichnung, die für Menschen dunkler Hautfarbe benutzt wird, ist negativ behaftet und hängt vermutlich mit dem Sklavenstatus zusammen, was allerdings keine schriftliche Quelle bestätigen konnte.¹¹⁹ Dieses Wort ist im heutigen marokkanischen Arabisch sehr verbreitet.¹²⁰ Dies führt dazu, dass sie sich, weil sie sich von der marokkanischen Außenwelt bedroht fühlen, noch mehr isolieren und unter sich bleiben.

„Un jour j'étais avec un ami béninois et on nous a demandé de l'argent on a dit qu'on a pas d'argent. Ils ont commencé par jeter des pierres et bon. C'est pourquoi moi quand je vais aller à J5¹²¹ je n'y vais jamais seul, nous y allons toujours en groupe parce qu'on ne se sent pas en sécurité ; beaucoup d'étudiants sont agressés ici, on vole le portable, on vole l'argent, on te coupe quelque part. Si tu n'es pas en groupe, donc si tu es seul, on peut te voler ton argent que tu as sur toi c'est ça. C'est un peu difficile, c'est un peu difficile.“¹²²

Es ist z.B. gefährlich für einen subsaharischen Studierenden, wenn er nach einem Fussballspiel zwischen Marokko und einer subsaharischen Nation auf die Strasse geht.

¹¹⁷ Interview mit Yousra.

¹¹⁸ Weibliche Form.

¹¹⁹ ‘Azzī oder ‘azzīya stammt vermutlich von der Wurzel „‘izz“, die „Wert“ bedeutet. Von dieser Wurzel stammt unter anderem das Wort „‘azīz“ ab, das eine Person bezeichnet, die man gerne hat, die für einen kostbar ist. „‘Azzī“ könnte somit auch den materiellen, finanziellen Wert eines Menschen bezeichnen.

¹²⁰ Interview mit Jamila.

¹²¹ Bezeichnung für das Viertel, in dem die Studierenden von Rabat einkaufen gehen.

¹²² Tino.

„Ça les étudiants savent quand il y a une équipe de l'Afrique Subsaharienne qui joue contre le Maroc on se cache tous à la cité parce qu'on sait, que si cette équipe gagne dans la rue ça va chauffer avec les pierres, ça c'est clair.“¹²³

Im Allgemeinen werden die Begegnungen mit den Marokkanern auf der Strasse oft als frustrierend erlebt. Sehr viele Studierende erlebten selbst oder erzählten von Freunden, dass sie auf der Strasse mit illegalen Migranten verwechselt werden. Dies ist eine Erfahrung, die als sehr abwertend und verletzend beschrieben wurde. Bei Fatou scheint es zum Alltag zu gehören, dass sie auf der Strasse von Oujda als *„harrāga“*¹²⁴ angesprochen wird. Oujda befindet sich in der Nähe des Mittelmeers, in einer Region, in der viele illegale subsaharische Migranten auf eine Gelegenheit warten, in die spanischen Exklaven zu kommen. Aber auch in Rabat werden die Studierenden oft für gestrandete Transit-Migranten gehalten.

„J'ai demandé à un gars où se trouvait, je sais pas, un restaurant, j'étais avec des amis. J'ai dit monsieur s'il vous plaît ; il m'a même pas laissé finir ; j'ai dit monsieur s'il vous plaît ; il me dit 'I don't have money'.“¹²⁵

Die Präsenz von subsaharischen Einwanderern in Marokko und der mediale Diskurs über die illegale Einwanderung hat somit auch Auswirkungen auf das Verhalten der Marokkaner gegenüber „Farbigen“, und es kommt hierbei zu einer Assoziation von Hautfarbe und Status des mittellosen und illegalen Einwanderers. Solche Assoziationen können für die Betroffenen allerdings gefährliche Konsequenzen haben. So wurden schon Studenten, die ohne ihre Aufenthaltspapiere auf der Strasse unterwegs waren, von der Polizei angehalten und, weil sie sich nicht sofort ausweisen konnten, an die marokkanische Grenze verschleppt.¹²⁶

In der Regel bewerten die Studierenden dieses abfällige Verhalten der Gastgesellschaft nicht pauschal als Rassismus. Vielmehr wird es durch Unwissen gerechtfertigt und als unreflektiert betrachtet. Es wird betont, dass desgleichen vor allem in ärmeren Vierteln zu beobachten ist und insbesondere bei Jugendlichen und Kindern vorkommt. Strategie der Studierenden ist es, die Reaktionen zu ignorieren und sich davon zu distanzieren. Anhand der Reflektion darüber wird deutlich, dass sie sich den „Marokkanern von der Strasse“ gegenüber aufgrund ihrer eigenen Herkunft und ihres intellektuellen Hintergrunds überlegen fühlen.

„Du racisme ? il y a une certaine mentalité, mais je ne sais pas si c'est du racisme ; juste une manière de voir les gens surtout, il y a quand même une certaine mentalité quand même je sais pas, si je dois qualifier ça de racisme ou pas : tu sais la majorité ce sont des enfants qui font ça, donc je ne sais pas si c'est du racisme. On ne peut pas parler chez un enfant de racisme, je sais pas si lui il est conscient de ce qui est racisme.“¹²⁷

Beziehungen zur Nachbarschaft

Im Wohnviertel und in der Nachbarschaft erfahren die Studierenden ein anderes Miteinander. Diejenigen, die in privaten Wohnungen wohnen, haben mir von sehr herzlichen Begegnungen und guten Beziehungen zu ihren Nachbarn und Vermietern berichtet. Hier ist die Begegnung

¹²³ Ousman.

¹²⁴ „Harrāga“ ist die marokkanische Bezeichnung für Migranten, die illegal nach Europa wollen. Diese Bedeutung wurde ursprünglich auf die Marokkaner angewandt und bezeichnet nun alle illegalen Migranten.

¹²⁵ Idrissa.

¹²⁶ Interview mit Samuel.

¹²⁷ Nasser.

persönlicher, es handelt sich hierbei nicht mehr nur um den anonymen Raum der Strasse. So erzählen einige von der ausgesprochen freundlichen Kommunikation mit der Nachbarschaft, davon wie sie in Familien aufgenommen wurden und dass sie einen freundschaftlichen Umgang mit den Nachbarn pflegen.¹²⁸

Die Wohngemeinschaften, in denen sie leben, können aber auch einen Raum darstellen, in den die marokkanischen Freunde mit integriert werden können. Da es in Marokko in der Regel üblich ist, dass Studierende weiterhin bei ihren Familien leben, bieten ihnen die Studentenwohngemeinschaften ihrer „afrikanischen Kommilitonen“ einen alternativen Raum, in dem sie unter Studenten sind und dem familiären Zwang entfliehen können. Ich besuchte eine WG von subsaharischen Studenten, in der viele Marokkaner zu Besuch waren und sich so verhielten, als ob sie sich auch hier Zuhause fühlten.

Begegnungen an der Universität

Viele der Befragten, die schon einige Jahre in Marokko leben, sprachen von ihren marokkanischen Freunden, die sie beim Studium getroffen haben. Es wird aber in diesem Zusammenhang betont, dass die marokkanischen Kommilitonen, die sie als Freunde betrachten können, zu einer kleinen Minderheit gehören. Bei den Schilderungen wird deutlich, dass es hier eine Ausgrenzung gibt, beim Studium fühlen sich die meisten Studierenden marginalisiert. Weit mehr als im Falle der anonymen Begegnungen auf der Strasse wird das teilweise stigmatisierende Verhalten der Kommilitonen und Dozenten scharf kritisiert. Die Feindseligkeit der Marokkaner ihnen gegenüber wird meistens, wenn auch nur unterschwellig, durch die Hautfarbe erklärt.

„On a essayé de m'approcher seulement parce que j'avais une couleur de peau différente de mes compatriotes. On n'arrivait pas à comprendre, on se disait mais comment t'es comme ça et tes compates sont blacks et je disais oui mais il y a aussi des métissés chez moi.“¹²⁹

Nicht nur die mangelnde Akzeptanz wird auf das Aussehen zurückgeführt, sondern die gegenseitige Ausgrenzung kommt räumlich zum Tragen.

„J'avais des compatriotes dans la même classe qui, euh on va dire on va dire, les blacks, qui avaient déjà fait leur clan ; et moi quand je suis arrivée j'ai vu les blacks ; là je me suis dit oui je pourrais aller chez les blacks mais ça a pas été très très bien ; j'aime pas trop les trucs de clans ; alors avec ça je me suis dit non je vais essayer de m'intégrer ; alors je me suis mise à un endroit n'importe où dans la salle c'est comme ça que j'ai abordé ma voisine de classe qui était ma première copine ; elle s'appelle Mounia.“¹³⁰

Ein Grund für das Gefühl der Ausgrenzung ist die Sprache. Dadurch, dass die marokkanischen Kommilitonen untereinander arabisch sprechen, ist es für die nicht arabophonen fast unmöglich, Anschluss zu bekommen.¹³¹ Laut der Schilderungen sollen in den Hörsälen regelrechte räumliche Grenzen zwischen der marokkanischen Mehrheit und dem Klan der „Black“

¹²⁸ Interview mit Ibrahim, Jamila und Christine.

¹²⁹ Christine.

¹³⁰ Christine.

¹³¹ Interview mit Tino.

existieren. Dennoch scheinen wegen ihrer geringen Anzahl die Dunkelhäutigen gezwungen, sich in die Klasse zu integrieren, um dann auch akzeptiert zu werden.¹³²

Im Gegensatz zum Verhalten der Marokkaner auf der Strasse, wird das Verhalten der Kommilitonen scharf kritisiert und oft auch als Ignoranz bezeichnet. Von ihnen wird mehr Offenheit erwartet als von den anonymen Menschen auf der Strasse. Noch schlimmer ist es für die Studierenden, wenn sie das Gefühl haben, von den Dozenten als einheitliche Gruppe stigmatisiert zu werden.

*„Il y a une phrase qui choque tous les étudiants africains c'est quand une grande personne ou bien un intellectuel marocain te dit ‚vous les Africains‘.“*¹³³

Dieser Ausspruch, der sie oft etwas verwirrt, weil sie sich ja eigentlich auf afrikanischem „Territorium“ befinden, wird noch dadurch verschärft, dass er häufig im Zusammenhang mit negativen Details in Bezug auf Afrika geäußert wird. Die Dozenten, von denen ein höheres intellektuelles Niveau erwartet wird, hätten eine ausgesprochen einseitige Vorstellung von Afrika und würden sich selbst keineswegs als Afrikaner sehen.

Überdies vermitteln die Dozenten ein für die subsaharischen Studierenden negativ behaftetes Bild Afrikas. In einer Vorlesung über Gesundheit erklärte z.B. der Dozent, dass man, um gesund zu sein, nicht hungern dürfe. Daraufhin habe der Dozent einen subsaharischen Studierenden gefragt, ob es in seinem Land Krieg gebe, ohne zu wissen, woher der Student kam.¹³⁴ Diese Assimilation zwischen subsaharischem Afrika und Krieg wird noch erweitert auf Wüste, Hunger und Armut, was von den Studierenden als sehr verletzend empfunden wird.¹³⁵ Zudem beklagten sich viele Studierende über die Diskriminierung von Seiten der Dozenten bei der Notenvergabe und bei der Verteilung der Praktikumsstellen.

*„Regardes, même à l'école, parfois, tu as envie de pleurer, parce qu'on est avec des étudiants, sincèrement, on a un, je dirais, les étudiants africains blacks ils ont un meilleur niveau en français qu'eux et pourtant ces étudiants là, ils ont la mention et nous on a pas la mention,¹³⁶ tu expliques ça comment ? Tu vois? Il y avait un problème pour les élèves de troisième année : il y a eu des postes pour aller faire des stages à RFI¹³⁷ en France. Ils ont donné qu'à des Marocains alors qu'ils n'ont pas forcément les meilleurs notes. Je pense que dans une école quant tu envois en stage c'est les gens qui le méritent quoi.“*¹³⁸

Das Verhalten und das negative Bild der marokkanischen Kommilitonen und Dozenten werden durch reines Unwissen erklärt, aber im Gegensatz zu den Marokkanern „von der Strasse“ nicht entschuldigt. Als Reaktion auf die Fremdwahrnehmung der Studierenden durch die Marokkaner kommt es zu einer positiven Eigenidentifikation mit Afrika. Als positiver Afrikaner hebt man sich von den Marokkanern ab.

132 Interview mit Blaise.

133 Maria.

134 Interview mit Samuel.

135 Interview mit Amadou und Ousman.

136 Gemeint ist die Auszeichnung.

137 Radio France Internationale.

138 Maria.

Einverleibung einer „Black“¹³⁹ Identität

Anhand der wertenden Schilderungen über Kontakte mit Marokkanern heben die Studierenden auch die Eigenwahrnehmung und Selbstdarstellung anhand ihrer biographischen Erzählungen deutlich hervor. Vor allem das Verhalten der marokkanischen Dozenten und Studierenden ihnen gegenüber spielt eine grosse Rolle bei der Identitätsbildung, da sie sich mit diesen sehr viel eher vergleichen als mit anderen Kontaktpersonen im Lande. Die Klischees werden einerseits kritisiert, andererseits entwickelt sich aber bei vielen ein mehr oder weniger deutliches Bewusstsein als Afrikaner bzw. als Schwarzafrikaner. Dies tritt in den Erzählungen ganz unverblümt zu Tage, wenn sie sich als „*nous les Blacks*“ bezeichnen.¹⁴⁰ Aufgrund der Stigmatisierung durch die Mehrheitsgesellschaft identifizieren sich die Studierenden in gewisser Weise mit den anderen „schwarzafrikanischen“ Studierenden. Dieses Bewusstsein ist von der Vermittlung eines positiven Afrikabildes begleitet, dessen Gegenpol Marokko darstellt.

Es wird von allen davon ausgegangen, dass sich die Marokkaner nicht als Afrikaner sehen und dies auch nicht wirklich sind. Vielmehr verhielten sich diese wie „Europäer“, oder zumindest wollten sie so wie diese sein.¹⁴¹ Bei den Schilderungen kommt es zu einer Gegenüberstellung von Elementen der afrikanischen Identität in Abgrenzung zur marokkanischen bzw. europäischen. Ein Element der europäischen Identität oder Verhaltensweise ist für die Befragten der Individualismus und der Mangel an Solidarität und sozialem Verhalten, der diesem zugeordnet wird.

I : quand mon ami Mehdi, il m'a dit qu'il n'avait pas d'amis, j'ai été étonné, à son âge, un gars il avait à l'époque 19 ans, ou 20 ans même, et il me disait qu'il n'avait pas d'amis. C'est que ici, j'ai remarqué que, franchement, les Marocains tendent vers l'europanisation, puisque quand tu vois les familles, c'est une famille qui est là, une autre qui est là et ils ne se concertent pas comme chez moi, quoi!

JB : c'est comme ça chez toi?

I : Non ! je dis ils ne se concertent pas comme chez moi, parce que chez moi une famille est là une famille est là, mais la maman de telle famille et de telle famille, elles sortent ensemble, elles causent. Mais ici, les gens sont toujours enfermés, tu viens il faut sonner, Tiin il faut des trucs tu vois? Chez moi c'est pas comme ça

JB : c'est ouvert?

I : voilà, nous sommes tous ouverts. Chez certains gens tu sonnes, tu rentres mais les rapports ne sont pas si tendus qu'ici. Ici, franchement les rapports sont tendus, les gens sont tendus. Les gens ne se côtoient pas, c'est ça l'expression. C'est comme si tout le monde se tenait à l'écart de l'autre, c'est pas en fait ce qu'on pense vraiment de, je reviens toujours sur l'expression du monde musulman. Il faut au moins que les rapports soient fluides quoi entre vous et les gens, pas que la situation soit tendue, je ne sais pas si toi même tu l'as constaté ou pas ? Puisque ça tend vers la vie européenne, puisque comme en Europe on ne se connaît pas, on se dit bonjour safi, safi, chacun prend son truc à part.“¹⁴²

¹³⁹ Die Bezeichnung wird unter den Studierenden französisch ausgesprochen. Die Bezeichnung könnte auf die französische Bezeichnung: „Black, Blanc, Beur“ zurückführen, die das multikulturelle Frankreich der Vororte beschreibt.

¹⁴⁰ Während meiner Zeit im Wohnheim als auch bei den Interviews wurde die Bezeichnung von « Black » in Abgrenzung zu den Marokkanern und zu mir benutzt.

¹⁴¹ Interview mit Amadou und Nasser.

¹⁴² Idrissa.

Die Irreligiosität und das Fehlen an sozialen Kontakten der „Marokkaner“ wird als Zeichen einer Europäisierung der Gesellschaft interpretiert. Die Idealvorstellung, die die Studierenden dagegen auf Afrika projizieren, entspringt einer Gegenüberstellung der verschlossenen, unsozialistischen Marokkaner auf der einen Seite und der offenen, herzlichen Afrikaner auf der anderen.¹⁴³ So entsteht das Bild einer einheitlichen subsaharischen Identität, welches von den Studierenden übernommen wird. Diese einheitliche homogene afrikanische Identität taucht häufig im Zusammenhang mit den Erzählungen über Marokkaner und in Abgrenzung zu diesen auf.

Hierbei wird deutlich, inwieweit Identifikationen auch durch Differenzierungen stattfinden. Man könnte daraus schliessen, dass die subsaharischen Studierenden „black“ geworden sind, weil sie als „’azzī“ oder „Africain“ wahrgenommen werden. Dass sich die Studierenden immer als eine einheitliche Gruppe sehen, relativiert sich allerdings dadurch, dass die Konstruktion einer „Black“-Identität von bestimmten Kontexten abhängt. Die Relativität der „Black“-Identität wird noch deutlicher, wenn die Studierenden „unter sich“ sind.

Kapitel V: Gemeinschaftsgefühl und Bedürfnis nach Ferne

1 „Afrikanische“ Lebensräume

Anhand der Lebensräume der Studierenden kann auch auf die Orientierungsgruppen geschlossen werden, anhand derer sich die Studierenden selbst definieren. Hierbei wird deutlich, dass die Identitätsbildung der Studierenden immer auch einen Differenzierungsprozess beinhaltet. In ihrer kosmopolitischen Unterkunft lernen die subsaharischen Studierenden andere Afrikaner kennen, die ihnen oft sehr fremd erscheinen.

1.1 Interafrikanische Begegnungen

Der Alltag außerhalb der Universitäten wird in der Tat oft in interafrikanischen „Räumen“ verbracht. Die Studierenden, die in Rabat wohnen, kommen meistens im internationalen Wohnheim unter. Die anderen leben in interafrikanischen Wohngemeinschaften. Bei der Erhebung stellte sich heraus, dass 55,3% der Befragten in einem Studentenwohnheim und 40,7% zusammen mit anderen subsaharischen Studierenden in Privatunterkünften leben.

Für den Monat August wird immer ein Wohnheim für die aufs ganze Land verstreuten ausländischen Studierenden zur Verfügung gestellt. Im August des Jahres 2006 war es ein Wohnheim in Rabat und alle ausländischen Studierenden, die wollten, konnten dort den ganzen Monat über wohnen. Während meines ganzen Aufenthaltes in diesem Wohnheim bin ich dort nie einem Marokkaner begegnet und wurde selbst immer überrascht gefragt, was ich denn dort zu suchen habe. Auch bei den öffentlichen Veranstaltungen waren keine Marokkaner anwesend. Das erweckt den Eindruck, dass es sehr ungewöhnlich für Marokkaner ist, ihre afrikanischen Kommilitonen zu besuchen. Während dieses Sommermonats entwickelte sich das Wohnheim zu einem afrikanischen Mikrokosmos.

Viele Studierende betonten, wie reich die Erfahrungen sind, die sie innerhalb der afrikanischen Gemeinschaft gemacht haben. Das internationale Wohnheim ist in ihren Augen

¹⁴³ Interview mit Amadou, Nasser, Omar und Ousman.

„l’Afrique en miniature“.¹⁴⁴ Angesichts der Tatsache, dass die Studierenden sich als die Eliten ihrer Länder und als deren Vertreter in Marokko sehen, geht diese Rhetorik über die Begegnung der Nationen mit der Idee von diplomatischen Beziehungen einher. Diese politische Funktion, die einige Studierenden verkörpern, repräsentiert auch die CESAM. Die *Confédération des Elèves, Etudiants et Stagiaires Africains Etrangers au Maroc* hat in gewisser Weise die Form einer Afrikanischen Union in Kleinformat. In deren Rhetorik werden die zwischenstaatlichen Beziehungen Afrikas betont, und es wird versucht ethnische oder auch nationalistische Antagonismen zu überwinden.¹⁴⁵ Dieses Ziel wurde noch nicht wirklich realisiert. So erzählten mir Vertreter der CESAM, dass sie immer noch aufpassen müssten, wenn Fußballturniere stattfinden, da es dann oft zu Prügeleien zwischen den spielenden nationalen Gemeinschaften käme. Aus diesem Grunde werde versucht, hauptsächlich Turniere mit gemischten Mannschaften zu organisieren.¹⁴⁶ Zudem sind die nicht-frankophonen Studierenden in der CESAM, in der das Französische die gängigste Sprache darstellt, oft in Gefahr in den Hintergrund gedrückt zu werden.¹⁴⁷

Dieses Bild einer vereinten afrikanischen Gemeinschaft wird durch die Erzählungen einiger Studierenden gesprengt. Deutlich wird, dass das Zusammenleben in der interafrikanischen Gemeinschaft oft auch Konflikte und Kulturschocks beinhaltet. Antagonismen und gegenseitige Vorurteile sind Bestandteil des Lebens innerhalb der „afrikanischen“ Gemeinschaft. Die Religion und die nationale Zugehörigkeit werden am häufigsten als Unterscheidungsmerkmale genannt. Interessant ist, dass die Nationalsprachen und die entsprechende Kolonialgeschichte ein bedeutsames Unterscheidungskriterium darstellen. So herrscht bei den frankophonen Studierenden die Meinung, die Studierenden aus den ehemaligen portugiesischen Kolonien seien keine „richtigen“ Afrikaner mehr, sie würden sich vielmehr wie ihre ehemaligen Kolonialherren verhalten.¹⁴⁸ Sie werden auch als „Latinos“ bezeichnet und würden am liebsten den ganzen Tag nur Musik hören und tanzen.¹⁴⁹

Neben der Fremdheit, die gegenüber der marokkanischen Gesellschaft gespürt wird, sehen sich die subsaharischen Studierenden auch unter sich, mit Nachbarn und Mitbewohnern konfrontiert, die ganz andere Werte und Normen haben. Ein Rückzug in die eigene nationale oder religiöse Gemeinschaft ist eine mögliche Lösung, obwohl dies auch als einengend empfunden werden kann.

1.2 Nationale und religiöse Gemeinschaften: ein bisschen Heimat in der Fremde

Als „Wir“-Gruppen scheinen die nationalen sowie die religiösen Gemeinschaften am effizientesten zu sein. Wie die Integration in die nationalen Gemeinschaften vonstatten geht und wie diese von den Studierenden wahrgenommen wird, soll nun erläutert werden.

¹⁴⁴ Ousman.

¹⁴⁵ Interview mit Experte 2.

¹⁴⁶ Interview mit Experte 1.

¹⁴⁷ Interview mit Experte 1.

¹⁴⁸ Interview mit Yousra.

¹⁴⁹ Interview mit Omar und Francis.

Nationale Gemeinschaften: „quelque chose qui sent le Sénégal“¹⁵⁰

Basis für die CESAM sind die nationalen Gemeinschaften. Die Integration in Marokko findet zuerst und hauptsächlich unter Landsleuten statt. Hinzu kommt, dass die unterschiedlichen Nationalitäten Studentenvereine in Marokko haben. Diese Vereine sind für die Betreuung der Neuankömmlinge zuständig und arbeiten oft mit den Botschaften ihres Landes zusammen, sofern es eine gibt.¹⁵¹ Zusätzlich dazu versuchen die Vereine, die Interessen der Studierenden bei der Botschaft und in den Heimatstaaten zu vertreten. Studentenvereine dienen aber auch dazu, die nationale Gemeinschaft innerhalb der CESAM zu repräsentieren. Die Versammlungen der togolesischen und senegalesischen Vereine sind auch eine Plattform für politische Diskussionen über nationale Fragen.¹⁵² Durch die Vereine gestützt, spielt die nationale Gemeinschaft eine wichtige Rolle in Marokko. Sie ist ein sehr enges Bindeglied. Die Studierenden, die sich keine Heimreise leisten können und für die die Telefonkosten in die Heimat viel zu hoch sind,¹⁵³ kompensieren die Entfernung von der Heimat durch die nationale Gemeinschaft. Ethnische Unterschiede spielen dagegen weniger eine Rolle. Die ethnische Zugehörigkeit wird meistens als unwichtig und überholt angesehen.¹⁵⁴

Zudem zeigt sich, wie effizient diese nationalen Gemeinschaften sind und wie in der Fremde eine nationale Integration stattfindet. Mehrere Studierende, die in ihren Ländern ethnischen Minderheiten angehören, lernten in Marokko, die in ihren Ländern mehrheitlich gesprochenen Sprachen. Ousman, der aus der Casamance stammt, lernte beispielsweise erst in Marokko Wolof sprechen.¹⁵⁵

Die nationale Gemeinschaft kann aber auch als einengend empfunden werden. Vor allem die weiblichen Studierenden beklagten sich über die soziale Kontrolle, die ihre Landsleute ausüben. Insbesondere ihr Verhalten wird kontrolliert und überwacht. Bei einigen Gemeinschaften kann sich eine Frau nur schwer einen Partner aus einer anderen Nationalität wählen, ohne dass es zu Konflikten und Druck von Seiten der Gemeinschaft kommt. Die „Sozialkontrolle“ kann von der Familie in der Heimat oder von anderen Orten der Diaspora gesteuert werden. Als Yousra sich Zöpfe in Marokko flechten liess, eine Frisur, die in ihrer Heimat als unseriös gilt, erfuhr es prompt ihr Cousin, der in Frankreich lebt und stellte sie daraufhin zur Rede. Neben der nationalen Gemeinschaft als Identifikations-“raum“ spielt auch die religiöse Gemeinschaft eine Rolle.

„Afrikanische“ religiöse Räume

Die Religion spielt eine wichtige Rolle für die eigene Identifikation der Studierenden. Die kulturelle Entfremdung wird sowohl bei den christlichen Studierenden als auch bei den Muslimen durch die andere Religionsausübung erklärt. Es gibt religiöse Räume, die fast ausschließlich „afrikanisch“ sind.

¹⁵⁰ Omar.

¹⁵¹ Interview mit Experte 2.

¹⁵² Interview mit Ousman und Tino.

¹⁵³ Interview mit Jamila.

¹⁵⁴ Interview mit Experte 2.

¹⁵⁵ Wolof ist die am häufigsten gesprochene Sprache im Senegal.

Die katholische und die protestantische Kirche sind in Rabat vertreten. Durch die Zunahme der afrikanischen Studierenden haben diese christlichen Gemeinschaften an Bedeutung gewonnen. Die katholische Kirche organisiert einen Studentengottesdienst und hat einen Verein gegründet (*Association des Etudiants Catholiques au Maroc*), in dem sich die katholischen Studierenden landesweit organisieren. In Rabat gibt es auch einen studentischen Chor. In der katholischen Kirche finden allerdings alle Veranstaltungen auf Französisch statt, so dass sich die zum Grossteil katholischen Studierenden aus den portugiesisch sprechenden Ländern z.T. ausgegrenzt fühlen. Reaktion darauf war, dass diese einen eigenen Chor innerhalb der Kirche gründeten.¹⁵⁶ Die Freizeit der katholischen Studierenden wird hauptsächlich in der Gemeinde verbracht.¹⁵⁷ Die protestantische Kirche scheint in den letzten Jahren ebenfalls zu expandieren. Der Gottesdienst fand ursprünglich nur in einem kleinen Tempel statt. Seit der Vergrößerung der Gemeinde werden weitere Räume für Gottesdienste genutzt. Der Gottesdienst findet hier in französischer und englischer Sprache statt. Auch hier hat sich innerhalb der Kirche ein „afrikanischer“ Raum gebildet. So gibt es einen kongolesischen Pfarrer, dessen Gottesdienst hauptsächlich von Subsahariern besucht wird, weil er nicht „so europäisch und zeremoniell“ sei.¹⁵⁸

Neben den christlichen Gemeinschaften entwickeln sich auch alternative „afrikanische“ muslimische Gemeinschaften unter den Studierenden. So spielt die Sufi-Bruderschaft der Murīdiyya¹⁵⁹ eine wichtige Rolle unter den senegalesischen Studenten. Die Muriden treffen sich jeden Freitag im internationalen Studentenwohnheim, um gemeinsam zu beten.¹⁶⁰ Auch die Tidjāniyya-Bruderschaft, die für viele Senegalesen Grund ist nach Marokko zu kommen, spielt eine Rolle bei den senegalesischen Studierenden; die Tidjāniyya-Bräuche werden aber hauptsächlich in Fès unter den Theologiestudenten gepflegt.¹⁶¹

Am Beispiel der Studierenden in Marokko, die aus den Ländern der Subsahara kommen, zeigt sich, welch tiefen Lebenschnitt die Bildungsmigration bedeuten kann. Es werden neben dem Studium, wie bei allen anderen Migranten auch, soziale und interkulturelle Kompetenzen erlernt, die für das Überleben in der Fremde von grosser Bedeutung sind. Die Konfrontation mit einer kulturell fremden Mehrheitsgesellschaft und die Interaktion mit anderen ebenfalls kulturell fremden Afrikanern bieten den Studierenden neue Orientierungs- und Identifikationsmöglichkeiten, auch wenn dies nicht die Entstehung von gegenseitigen Vorurteilen verhindert. Anhand dieser unterschiedlichen Identifikations- und Differenzierungsmöglichkeiten kann man davon ausgehen, dass sich die Studierenden eine Bastelidentität bilden. Diese führt dazu, dass die Studierenden in unterschiedliche Rollen schlüpfen. Einmal sind sie „Black“, dann Frankophone und später Muride. Die Bildungsmigration führt somit auch dazu, dass sich die Studierenden eigenständig ein „Ich“ konstruieren und aus der von ihrer Herkunft zuge-

¹⁵⁶ Interview mit Maria.

¹⁵⁷ Interview mit Blaise.

¹⁵⁸ Interview mit Christine.

¹⁵⁹ Diese westafrikanische religiöse Bruderschaft wurde von Amadu Bamba zu Beginn des 20. Jahrhunderts gegründet. Interessant an der Muridiyya ist, dass diese Bruderschaft eine sehr wichtige Rolle in der senegalesischen internationalen Migration spielt. Sie hat heutzutage eine transnationale Dimension angenommen. Die Anhängerschaft bedient sich eines komplexen Netzwerks, um ihre eigene Migration durchzuführen und um Arbeit zu bekommen. Vgl. Bava (2005), S. 105-106.

¹⁶⁰ Interview mit Omar.

¹⁶¹ Interview mit Maria.

schriebenen Rolle lösen können. Aber wie bei jeder Bastelidentität ist dabei keine absolut freie Gestaltung des Selbst möglich. Die Fremdwahrnehmung der marokkanischen Gesellschaft wie auch die zugeschriebenen Rollen innerhalb der dominierenden nationalen Gemeinschaft in Marokko führen dazu, dass das eigene Selbst nur teilweise frei bestimmt sein kann. Anhand der Wünsche für die Zukunft wird deutlich, wie sehr diese auch vom Migrantleben geprägt werden und wie die Aneignung von interkulturellen Kompetenzen auch zur Realisierbarkeit von solchen Zukunftsplänen beitragen können.

2 Zukunftspläne: Migration und Heimat

Bei den Zukunftsplänen der Studierenden handelt es sich bei allen mehr oder weniger um eine weitere Migration, allerdings in unterschiedlichen Varianten. So scheint die Bildungsmigration nach Marokko keine einfache, einmalige Wanderung zu sein, die zum einzigen Ziel hat, das Studium zu absolvieren, um gleich danach wieder in die Heimat zurückzukehren. Vielmehr herrscht die Vorstellung, dass das akademische und soziale Wissen, das in Marokko erworben wurde, auf ein weiteres Migrantleben vorbereitet. Gleichzeitig aber steht die Heimat im Mittelpunkt des Projektes und wird von allen als Endziel angesehen.

2.1 Eine weitere Migration in den Norden

„Il y a la famille déjà qui était parti donc tu vois ça donne des idées ça par rapport à la famille. Quand tu es petit et que le grand frère est en France, il t'envoie des trucs et envoie des portables à la maison. Tu vois ça et tu dis : oh, donc, c'est ça la France. Il faut que je fasse tout pour partir. C'est ça quoi le rêve, on cravache pour arriver à ça.“¹⁶²

Dass die Studierenden nach ihrem Abitur nicht die Gelegenheit bekamen in Europa bzw. in Frankreich zu studieren, hindert sie nicht daran, eine weitere Bildungsmigration nach Europa zu planen. So scheint Marokko eine Etappe zu sein, welche ein Hochschuldiplom ermöglicht, durch das sich wiederum die Chancen vergrößern, einen Studienplatz und ein Visum für Europa oder Nordamerika zu bekommen.¹⁶³ Bei der Frage nach den Zukunftsplänen erzählte mir die Hälfte der Studierenden, sie planten nach ihrem Abschluss in Marokko, das Studium im Ausland weiterzuführen oder im Ausland Berufserfahrung zu sammeln. Nach der Erhebung planen 82,7% der Befragten eine weitere Bildungsmigration in westliche Länder.

Noch interessanter sind die Zielländer dieser zweiten Bildungsmigration. So wollen 41,3% der Studierenden in Frankreich weiterstudieren. Erstaunlich ist, dass die Beziehung zur ehemaligen Kolonialmacht hierbei offensichtlich nicht von Bedeutung ist. So wird Portugal nur sehr selten als Ziel genannt, obwohl eine grosse Anzahl der Befragten aus ehemaligen portugiesischen Kolonien stammt. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass die in Marokko erworbenen Französischkenntnisse bei der weiteren Bildungsmigration genutzt werden können, was die These der grossen Bedeutung der französischen Sprache für Westafrika bestätigt. Nach Frankreich wird Kanada als Land für eine zukünftige Bildungsmigration genannt, was aufgrund der Sprache und des guten Rufs des Landes mit seiner weltoffenen, vorurteillosen Gesellschaft erklärt wird.¹⁶⁴

¹⁶² Omar.

¹⁶³ Interview mit Ibrahim.

¹⁶⁴ Interview mit Maria.

Tabelle 8: Erstgenannte Zielländer für eine weitere Migration

Land	Anzahl	%
Frankreich	62	41,3
USA	10	6,7
Kanada	17	11,3
Portugal	2	1,3
Grossbritannien	8	5,3
Belgien	7	4,7
Sonstige ¹⁶⁵	5	3,4
Keine Angaben	39	26,0
Gesamt	150	100,0

Quelle: Eigene Erhebung.

63% der befragten Studierenden nannten ein alternatives Zielland für ein weiteres Auslandsstudium. Als zweite Wahl sehen 14% aller Studierenden Kanada und 8,7% Frankreich an. Die anderen europäischen Länder repräsentieren 14,1%.¹⁶⁶

Die meisten Studierenden planen demzufolge eine zweite Bildungsmigration, wobei sich jedoch die Frage stellt, ob es sich hierbei um einen festen Plan oder mehr um einen Wunsch handelt. Bei den Interviews entsteht allerdings der Eindruck, dass bei den Lebensentwürfen der Studierenden sehr oft zwischen Wünschen und deren Realisierbarkeit klar unterschieden wird. Viele würden gerne in Europa oder Nordamerika studieren,¹⁶⁷ aber keiner kann sagen, ob er die Gelegenheit dazu haben wird. Das Besondere an einem Studium in Europa oder Nordamerika wäre ihrer Meinung nach auch, dass dann die Eltern von der finanziellen Unterstützung befreit wären, denn es herrscht die Vorstellung, dass in diesen Ländern Studierende neben dem Studium arbeiten können.¹⁶⁸ Hinsichtlich dieser Wunschvorstellungen erscheint auf den ersten Blick ein weiteres Leben in Marokko unvorstellbar.

2.2 Ambivalente Meinungen über das Leben in Marokko

87,3% der Studierenden können sich keine Zukunft in Marokko vorstellen, eine Ablehnung, die angesichts der wirtschaftlichen Situation des Landes, das auch bei den Akademikern eine sehr hohe Arbeitslosenquote aufweist, verständlich ist. Verwunderlich ist allerdings, dass sich trotzdem immerhin 13% doch eine Zukunft in Marokko vorstellen können.¹⁶⁹ Man kann daraus schließen, dass Marokko Berufsmöglichkeiten für subsaharische Absolventen bietet. Diese Annahme lässt sich anhand der Interviews bestätigen. Bei den Interviews ergab sich nämlich ein nuancierteres Bild einer Zukunft in Marokko. Die Angst vor der Arbeitslosigkeit in der Heimat scheint dazu zu führen, dass eine Etablierung in Marokko in Betracht gezogen würde, wenn Arbeitsmöglichkeiten gegeben sind. Für viele könnte eine erste Anstellung in

¹⁶⁵ D.h. Italien, Holland, Japan, Tunesien und Malaysia.

¹⁶⁶ Es handelt sich um Portugal, Großbritannien, Spanien, Holland, Belgien, Schweiz, Deutschland.

¹⁶⁷ Interview mit Tino und Maria.

¹⁶⁸ Interview mit Ibrahim.

¹⁶⁹ Es antworteten 2,7%, dass sie sich ein Leben in Marokko vielleicht vorstellen könnten, und 8,7%, dass sie sich eine Zukunft in Marokko sicher vorstellen könnten.

Marokko auch dazu dienen, notwendige Berufserfahrung zu sammeln, um später in der Heimat eine Stelle zu finden.¹⁷⁰

*„Je préfère faire ici - et si c'est une petite expérience - de 2 ans avant de partir. Imagine-toi deux ans dans la presse marocaine; on est des diplomates dans l'ombre des diplomates officiels. Quand même, la compréhension des deux pays, je crois que je suis bien placé pour cela, de comprendre les uns et les autres.“*¹⁷¹

Die Unterschiede der Gehälter zwischen ihren Heimatländern und Marokko sind ausserdem so groß, dass manche sich trotz ihrer fehlenden Integration und ihren Vorurteilen gegenüber der Gastgesellschaft ein Leben in Marokko vorstellen könnten.¹⁷² Auch die Realität zeigt, dass sich einige subsaharische Studierende nach ihrem Abschluss in Marokko etabliert haben. Die interviewten Studierenden nennen mindestens eine oder zwei Personen, die sich in Marokko eine Existenz aufgebaut und dauerhaft im Land niedergelassen haben. Im Journalismusbereich sind z.B. sehr viele in den frankophonen Zeitungen tätig.¹⁷³

Außerdem nehmen subsaharische Hochschulabsolventen Stellen in Marokko an, für die sie eigentlich überqualifiziert sind. Ein Sektor, in dem ebenfalls ehemalige Studierende tätig sind, sind Service-Hotlines europäischer Firmen, die nach Marokko ausgelagert wurden.¹⁷⁴ Hier können bis zu 4.000 Dirham¹⁷⁵ monatlich verdient werden, was sogar für marokkanische Verhältnisse eine erhebliche Summe darstellt. Allerdings bedeutet dies einen sehr grossen Verlust, ein „brain waste“, wenn das Potential eines Hochschulabsolventen auf das Beantworten von Anrufen begrenzt bleibt.

So scheint die These von Amadou Dia, eine Bildungsmigration bereite oft eine Arbeitsmigration vor, auch teilweise für das Studium in Marokko zuzutreffen, besonders wenn diese nicht eine weitere Bildungs- oder Arbeitsmigration in Richtung Industriestaaten einleiten kann.¹⁷⁶ Trotz solcher Migrationspläne ist die Heimat aber sehr präsent.

2.3 Rückkehr in die Heimat

Die Rückkehr in die Heimat steht genauso im Mittelpunkt der Zukunftspläne der Studierenden wie eine weitere Migration. Das zeigt die Ambivalenz in deren Plänen und, dass die Bindung an die Heimat immer auch Teil des Migrationsprozesses ist. Die Bildungsmigration wird als Investition für die Zukunft im Herkunftsland gesehen. Die Tatsache, dass die Zukunftschancen von Studierenden aus dem Ausland in der Heimat größer sind, führt dazu, dass sie sich dort eine Karriere vorstellen können.¹⁷⁷ Zusätzlich dazu führte die Begegnung mit einem reicheren Land dazu, dass sie das Bedürfnis verspüren, für ihr Land etwas tun zu wollen, damit es vorankommt und sich fortentwickelt.¹⁷⁸ Andererseits sind sich die Studierenden aber

¹⁷⁰ Interview mit Idrissa, Jamila und Nasser.

¹⁷¹ Ousman.

¹⁷² Interview mit Tino.

¹⁷³ Interview mit Ousman.

¹⁷⁴ Interview mit Christine und Idrissa.

¹⁷⁵ Dies entspricht ungefähr 400 Euro.

¹⁷⁶ Vgl. Dia (2005 a).

¹⁷⁷ Interview mit Omar.

¹⁷⁸ Interview mit Nasser.

bewusst, dass der Arbeitsmarkt in der Heimat sehr unsicher ist, und die Furcht, dass sie bei einer Rückkehr in die Heimat arbeitslos sind, sorgt dafür, dass andere Alternativen vorgezogen werden.

*„Mais bon, mon ambition c'est de rentrer. Mais bon si tu rentres maintenant chez tes parents, ils sont âgés, ils ne peuvent plus subvenir à tes besoins, qu'est-ce que tu vas manger ? c'est ça le problème, si l'emploi est garanti immédiatement pour les étrangers après les études on ne tardera pas à rentrer.“*¹⁷⁹

Die Alternativen, die gesucht werden, sollen aber immer auch der Heimat dienen. Eine Etablierung in Marokko oder Europa wird damit gerechtfertigt, dass man durch einen eventuel höheren Verdienst seiner Heimat eher dienen kann.¹⁸⁰ Ein Migrationsleben bedeutet daher nicht, dass die Beziehungen zur Heimat nicht gepflegt werden. Vielmehr ist vorgesehen, feste Netzwerke zwischen der Herkunftsgesellschaft und dem Aufenthaltsland zu errichten.

Anhand der Erzählungen der Studierenden und der quantitativen Erhebung wird deutlich, dass die Bildungsmigration nach Marokko derselben Logik folgt, die auch die anderen Migrationsformen nach Marokko prägt. Die Auswanderung nach Marokko wird sehr schnell auch als ein Sprungbrett für weitere Migrationen gesehen. Ob die sozialen Netzwerke zwischen Herkunftsgesellschaft und transnationalen Diasporas gut entwickelt sind, konnte zwar durch diese Studie nicht festgestellt werden. Dennoch wurde deutlich, dass einige Kanäle, die die Herkunftsgesellschaften, Marokko und das Ausland miteinander verbinden, vorhanden sind. Anhand der Entwicklung der Studentenzahlen in Marokko und der Entstehung bestimmter Nischen für eine berufliche Etablierung im Land kann vermutet werden, dass der Migrationsplan der Studierenden in Zukunft auch eine Etablierung in Marokko beinhalten kann. Auf der Ebene der Identitätsentwicklung entstehen durch die Bildungsmigrationen nicht nur „nomadische“ Migranten, sondern vielleicht sogar „Transmigranten“. Der Aufenthalt in Marokko, in der marokkanischen Gesellschaft sowie in den interafrikanischen Lebensräumen, prägt dazu die Selbstwahrnehmung und bietet viele Möglichkeiten, sich selbst „neu“ zu definieren und mit unterschiedlichen Rollen und kulturellen Elementen zu jonglieren.

179 Tino.

180 Interview mit Idrissa.

Schlussfolgerungen

Bildungsmigration als bedeutsame Migrationsform

Der Fokus der Migrationsforschung liegt heutzutage noch auf der Arbeitsmigration. Dabei können andere Migrationsformen, auch wenn sie, wie die Bildungsmigration, keine besonders umfangreichen Gruppen betreffen, ebenfalls von großer Bedeutung sein. Die Bildungsmigranten sind Bevölkerungsgruppen, die anhand ihres Humankapitals in der Zukunft vor allem für ihre Heimatländer, aber auch weltweit eine große Rolle spielen können. Vorausssehbar ist, dass ein Teil von ihnen nicht nur zu den zukünftigen Bildungseliten in ihren jeweiligen Herkunftsländern, sondern auch im Ausland gehören wird. Diese Gruppe kann auf nationaler politischer Ebene und in Bezug auf die internationalen Beziehungen der Staaten eine ausgesprochen wichtige Rolle spielen. Vor allem seit der Internationalisierung von Politik und Wirtschaft ist der Anschluss der Entwicklungsländer an den globalen Markt unabdingbar.

Bildungsmigration unterliegt der gleichen Logik wie z.B. die Arbeitsmigration. Es kann vermutet werden, dass die globalen Wanderungen in der Zukunft nicht mehr nur überwiegend durch Arbeitsmigrationen geprägt sein werden, sondern dass andere Formen diese begleiten oder ergänzen. Anhand dieser Studie wird deutlich, dass die Bildungsmigration der subsaharischen Studierenden viele Ähnlichkeiten mit anderen Migrationsformen hat. Diese Ähnlichkeiten finden sich einerseits auf der Ebene der Migrationsentscheidung sowie auch hinsichtlich der Form einer transnationalen Zirkulation, die diese Bildungsmigration annehmen kann. Neben den politischen Rahmenbedingungen, die die Ausbildung von subsaharischen Studierenden in marokkanischen Universitäten durch die Vergabe von Stipendien ermöglichen, gibt es noch weitere Gründe, die die Bildungsmigration von Subsahariern in Richtung Marokko beeinflussen. Aus der Sicht der Herkunftsgesellschaften ist jegliches Studium im Ausland eine Möglichkeit zur Verbesserung der Zukunftsperspektiven, sei es in der Heimat oder im Ausland. Die Gesellschaften aus denen die Studierenden kommen, sind heute durch transnationale Diasporas gekennzeichnet, so dass die Studenten in gewisser Weise schon in „Migrationskulturen“ aufgewachsen sind.

Große Ähnlichkeiten bestehen zudem zwischen der subsaharischen Bildungsmigration in Marokko und der subsaharischen Transitmigration. Das Migrationsprojekt der Studierenden beschränkt sich nicht nur auf ein einziges Land, sondern es folgt der Logik einer Zirkulation. Anhand der Zukunftspläne der Studierenden wird deutlich, dass im Idealfall das Studium in Marokko lediglich als Sprungbrett für eine weitere Migration in den Norden fungiert. Dies entspricht der Strategie der subsaharischen Transitmigranten. Marokko wird demzufolge von den subsaharischen Transitmigranten und den subsaharischen Studenten gleichermaßen nicht nur wegen der geographischen Nähe zu Europa als Migrationsland gewählt, sondern auch weil es auf soziokultureller Ebene auf Europa vorbereitet. Marokko dient also als ein Transit- oder Zirkulationsraum, mithilfe dessen man sich, ganz gleichgültig unter welchen Bedingungen, an Europa annähert. Obwohl es sich um eine reine Süd-Süd-Migration handelt, erfolgt nach Ansicht der Studierenden eine Annäherung an Europa auch auf kultureller Ebene. Marokko ist in gewisser Weise für sie „ein bisschen“ Europa in Afrika.

Eine Süd-Süd-Migration mit Süd-Nord-Logik

Da Marokko nicht nur als Transitraum gesehen wird, sondern auch auf beruflicher Ebene eine Alternative zu Europa darstellen kann, beinhaltet die Süd-Süd-Bildungsmigration auch eine voraussehbare Süd-Süd-Arbeitsmigration. Ausgangspunkt dieser Arbeit war, dass Marokko nur in geringem Maße ein Einwanderungsland ist und viel mehr nur im Diskurs als ein solches dargestellt wird. Dennoch stellt sich anhand der Entwicklung der Anzahl der Studierenden und der in Marokko abgeblockten Transitmigranten und vor allem dadurch, dass von den Studierenden Marokko als Alternative zu Europa gesehen wird, die Frage, ob sich Marokko, das eigentlich als Auswanderungsland gilt, nicht doch in Zukunft ebenfalls zu einem Einwanderungsland entwickeln wird.

Hinzu kommt, dass diese sogenannte Süd-Süd-Migration der üblichen Süd-Nord-Logik folgt: Marokko ist nicht nur der Gönner, der die Ausbildungen finanziert, sondern subsaharische Studierende beschreiben die Kontakte zur marokkanischen Bevölkerung so, dass sich ihnen gegenüber die Marokkaner als die wirtschaftlich Überlegenen darstellen. Wie in einer Süd-Nord-Beziehung, haben wir es hier mit einer „schwarzen“ Bevölkerung in einer „weissen“ Welt zu tun. Es ist eine Welt, in der die eigentlich ebenfalls als afrikanisch anzusehende Bevölkerung in einem als „europäisiert“ bezeichneten Land lebt. Diese Erfahrung der Fremdheit innerhalb Afrikas wird überwiegend auf sozioökonomischer Ebene gemacht, da die Studierenden, die besonders in den Großstädten leben, mit einer im Vergleich zu ihren Heimatländern viel besser entwickelten Infrastruktur konfrontiert werden.

Die Studenten sehen sich nicht nur in einem „reichen“, „unafrikanischen“ Land, sondern gehen davon aus, dass sie von den Marokkanern als „arme“ und „unterentwickelte“ Afrikaner angesehen werden. Diese von den Studierenden entwickelte Dichotomie spiegelt den Gegensatz zwischen den südlichen Entwicklungsländern und den nördlichen Industriestaaten, zwischen ehemaligen Kolonien und ihren ehemaligen Mutterländern wieder. Zwischen Marokko und dem subsaharischen Afrika gibt es diese koloniale Vorgeschichte nicht, trotzdem ist das historisch verankerte Bild eines auf „zivilisatorischer“ Ebene als überlegen wahrgenommenen Marokkos, das den Islam und das Wissen vermittelte und gleichzeitig die subsaharischen Afrikaner versklavte, in den Köpfen der Studierenden verankert und wird von ihnen in das Verhalten der Marokkaner entsprechend hineininterpretiert. Als Gegenreaktion treten die Studierenden als selbstbewusste „Afrikaner“ auf, die die Besonderheiten und Werte ihrer Kulturen stolz präsentieren.

Eine afrikanische Bastelidentität

Dieses Gefühl der Überlegenheit der Marokkaner hat, wie in der Arbeit festgestellt wurde, Auswirkungen auf die Eigenwahrnehmung der Studierenden selbst, so dass davon auszugehen ist, dass die Bildungsmigration auch auf soziokultureller und psychologischer Ebene eine bedeutsame Erfahrung darstellt. Die Studierenden machen nicht nur die Erfahrung, wie sie von den Anderen gesehen werden, sondern haben auch mehrere Möglichkeiten sich zu entscheiden, wer sie sein wollen. Diese Identitätsbildung unterliegt aber strikten Grenzen.

Die Migration nach Marokko ermöglicht den Studierenden aus ihrer gewohnten Umgebung auszubrechen und etwas „Anderes“ kennen zu lernen. Sie begegnen gleichzeitig einem wirtschaftlich besser entwickelten Land und lernen Menschen aus unterschiedlichen afrikanischen

Ländern kennen. Zusätzlich ermöglicht der Aufenthalt den Studierenden, sich mit einer Reihe verschiedener Orientierungsgruppen zu identifizieren. Die Studierenden haben infolgedessen in gewisser Weise die Gelegenheit, durch den Aufenthalt in Marokko, eine Bastelidentität zu entwickeln und von einer Rolle in die andere zu schlüpfen. Einmal ist ein Student Senegalese, ein wenig später Frankophoner und danach Muslim.

Diese Bastelexistenz kann sich aber nicht von den aufoktroyierten Identitäten lösen und wird von diesen stark geprägt. So ist der gleiche Student für seine marokkanischen Kommilitonen vor allem „‘azzī“ oder „Africain“ und für seine nationale Gemeinschaft hauptsächlich muslimischer Senegalese. Dieser Student kann sich demzufolge weder von seiner „Black“-Identität lösen noch von seinen Pflichten als Mitglied der senegalesischen, muslimischen Gemeinschaft. Anhand der von außen bestimmte Identität und anhand der gegenseitigen Wahrnehmungen wird deutlich, inwieweit festgelegte Menschenbilder bestehen und zur eigenen Orientierung in einem interkulturellen Raum genutzt werden können. Es stellt sich aber zugleich die Frage, inwiefern diese beim gegenseitigen Kennenlernen in der interafrikanischen als auch in der mehrheitlich marokkanischen Gemeinschaft ein Hemmnis darstellen können.

Der Marokkaner und der andere „Andere“

Diese Studie beschäftigte sich mit der Identitätsentwicklung bei den subsaharischen Studierenden in Marokko und bezog sich dabei ausschließlich auf deren Perspektive. Die sehr aktuelle Thematisierung Marokkos als potentiellm Einwanderungsland regt jedoch grundsätzliche Überlegungen zum Verhalten der marokkanischen Bevölkerung gegenüber Ausländern an. Die von den Studierenden gespürte Ablehnung als „Andere“ wirft die Frage auf, wie sich die Marokkaner selbst sehen. Für die marokkanische Gesellschaft gab es durch die transsaharischen Beziehungen und durch die Kolonialzeit schon immer die Konfrontation mit dem „Afrikaner“ als Anderem. Erst mit der subsaharischen „Transitmigration“ wird er wieder bewusst wahrgenommen und thematisiert.

Insbesondere in Marokko studierten auch in der Vergangenheit regelmäßig Studierende aus der Subsahara. Aber erst nach der Mediatisierung der Transitmigration ist 2006 die Idee aufgekommen die vorliegende Studie im subsaharischen Studentenmilieu durchzuführen. Erst jetzt wird die subsaharische Migration von der politischen Öffentlichkeit, den Medien und auch der Wissenschaft regelmäßig aufgegriffen. Um zu verstehen, warum dies erst jetzt geschieht, wird sollte man sich in erster Linie mit der Bedeutung der historischen Brisanz von wissenschaftlichen Themen beschäftigen.

Literatur

- Alioua, Mehdi: La migration transnationale des Africains subsahariens au Maghreb: l'exemple de l'étape marocaine, in: *Maghreb-Machrek* 185 (2005), S. 37-59.
- Aouad Badoual, Rita: « Esclavage » et situation des « noirs » au Maroc dans la première moitié du XXème siècle, in: Wippel, Steffen; Marfaing, Laurence (Hrsg.), *Les relations transsahariennes à l'époque contemporaine*. Paris 2004, S. 337-360.
- Barre, Abdelaziz: La politique marocaine de coopération en Afrique. Essai de bilan, in: Saaf, Abdallah (Hrsg.), *Le Maroc et l'Afrique après l'indépendance*. Rabat 1996, S. 19-57.
- Barre, Abdelaziz: Les relations entre le Maroc et les pays d'Afrique subsaharienne, in: Wippel, Steffen; Marfaing, Laurence (Hrsg.), *Les relations transsahariennes à l'époque contemporaine*. Paris 2004, S. 61-88.
- Bava, Sophie : Variations autour de trois sites mourides dans la migration, in: *Autrepart* 36 (2005), S.105-122.
- Bennani-Chraïbi, Mounia: *Soumis et rebelles. Les jeunes au Maroc*. Paris 1994.
- Bensaad, Ali: Les migrations transsahariennes, une mondialisation par la marge, in: *Maghreb-Machrek* 185 (2005), S. 13-37.
- Bredeloup, Sylvie; Pliez, Olivier: Migration entre les deux rives du Sahara, in: *Autrepart* 36 (2005), S. 3-21.
- Castles, Stephen; Miller, Mark J.: *The Age of Migration. International Population Movement*. London 1993.
- Coslovi, Lorenzo: *Migration de Transit au Maghreb. Le cas du Maroc*. Rome 2004.
- Dia, Ibrahima Amadou: Migrations internationales estudiantines, internationalisation de l'enseignement supérieur et fuite des cerveaux, in: *Global Migration Perspectives* 54 (2005a). (www.iom.int/jahia/webdav/site/myjahiasite/shared/shared/mainsite/policy_and_research/gcim/gmp/gmp54.pdf).
- Dia, Ibrahima Amadou: Déterminants, enjeux et perceptions des migrations scientifiques internationales africaines: le cas du Sénégal, in: Bilger, Veronica; Kraler, Albert (Hrsg.), *African Migrations. Historical Perspectives and Contemporary Dynamics*, in: *Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien* 8 (2005), S. 141-172.
- Dijk, Han van; Foeken, Dick; Til, Kiky van: Population mobility in Africa: An overview, in: Bruijn, Mirjam de; Dijk, Rijk van; Foeken, Dick (Hrsg.), *Mobile Africa*. Leiden 2001, S. 9-27.
- Eikelpasch, Rolf; Rademacher, Claudia: *Identität*. Bielefeld 2004.
- Fall, Papa Demba: Les Sénégalais au Maroc: histoire et anthropologie d'un espace migratoire, in: Wippel, Steffen; Marfaing, Laurence (Hrsg.), *Les relations transsahariennes à l'époque contemporaine*. Paris 2004, S. 277-291.
- Glick-Schiller, Nina; Basch, Linda; Blanc-Szanton, Cristina: *Towards a transnational Perspective on Migration. Race, Class, Ethnicity, and Nationalism Reconsidered*. New York 1992, S. 1-25.
- Goldschmidt, Élie: Migrants congolais en route vers l'Europe, in: *Les Temps modernes* 620/621 (2002), S. 208-239.
- Goldschmidt, Élie: Etudiants et migrants congolais au Maroc : politiques d'accueil et stratégies migratoires, in: Wippel, Steffen; Marfaing, Laurence (Hrsg.), *Les relations transsahariennes à l'époque contemporaine*. Paris 2004, S. 149-173.
- Hall, Stuart: *Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften* 4. Hamburg 2004.
- Jari, Najat: Contribution de l'agence marocaine de coopération internationale à la politique de coopération maroco-africaine (unveröffentlicht).
- Konseiga, Adama: New patterns of migration in West Africa, in: Bilger, Veronica; Kraler, Albert (Hrsg.), *African Migrations. Historical Perspectives and Contemporary Dynamics*. *Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien* 8 (2005), S. 23-47.
- Kreienbrink, Axel: Country of emigration and new country of immigration? Challenges for Moroccan migration policy between Africa and Europe, in: Bilger, Veronica und Kraler, Albert (Hrsg.),

- African Migrations. Historical Perspectives and Contemporary Dynamics. Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien 8 (2005), S. 139-219.
- Lahlou, Mehdi: Filières migratoires subsahariennes vers l'Europe (via le Maghreb), in: Wippel, Steffen; Marfaing, Laurence (Hrsg.), Les relations transsahariennes à l'époque contemporaine. Paris 2004, S. 113-140.
- M'Bokolo, Elikia (Hrsg.): Afrique Noire. Histoire et Civilisations. Tome I. Jusqu'au XVIIIe siècle. Paris 1995.
- Ma Mung, Emmanuel; Dorai, Kamel; Loyer, Frantz; Hily, Marie-Antoinette: La circulation migratoire. Bilan des travaux, in: Migrations Etudes 84 (1998). (www.adri.fr/me/annees/me1998.html).
- Marfaing, Laurence; Wippel, Steffen: Espace transsaharien: espace en mouvement. Quelques réflexions pour une approche conceptuelle - une introduction, in: Wippel, Steffen; Marfaing, Laurence (Hrsg.), Les relations transsahariennes à l'époque contemporaine. Paris 2004, S. 7-26.
- Martin, Jeannett: «Been-To», «Burger», «Transmigranten»? Zur Bildungsmigration von Ghanaern und ihrer Rückkehr aus der Bundesrepublik Deutschland. Berlin 2005.
- Massey, Douglas; Arango, Joaquin; Hugo, Graeme; Kouaouci, Ali; Pellegrino, Adel; Taylor, Edward. Theory of international Migration. A Review of Appraisal, in: Population and Development Review 19 (1993) 3, S. 431-466.
- Ministère de l'Education Nationale, de l'Enseignement Supérieur, de la Formation des Cadres et de la Recherche Scientifique: Maroc Universitaire, 2003-2004. Rabat 2004.
- Penitsch, Regine: Migration und Identität eine Mikro-Studie unter marokkanischen Studenten und Studentinnen in Berlin. Berliner Beiträge zur Ethnologie, Bd. 2. Berlin 2003.
- Perrin, Delphine: Le Maghreb sous influence: le nouveau cadre juridique des migrations transsahariennes, in: Maghreb-Machrek 185 (2005), S. 59-81.
- Pian, Anaik: Aventuriers et commerçants sénégalais à Casablanca: des parcours entrecroisés, in: Autrepart 36 (2005), S. 167-183.
- Pries, Ludger: Neue Migration im transnationalen Raum, in: Pries, Ludger (Hrsg.), Transnationale Migration. Baden-Baden 1997, S. 15-47.
- Refass, Mohamed: Un siècle d'émigration marocaine vers l'étranger, in: Revue de géographie du Maroc 15 (1993) 1-2, S. 7-23.
- Robin, Nelly: L'espace migratoire de l'Afrique de l'Ouest, in: Hommes et Migrations 1160 (1992), S. 6-16.
- Tarius, Alain: Territoires circulatoires des migrants et espaces européens, in: Hirschhorn, Monique; Berthelot, Jean-Michel (Hrsg.), Mobilités et ancrages. Vers un nouveau mode de spatialisation? Paris 1996, S. 93-103.
- Troin, Jean-François (et al.): Maroc: Régions, Pays, Territoires. Paris 2002.
- Wippel, Steffen: Le renouveau des relations marocaines avec l'Afrique subsaharienne: la formation d'un espace économique transsaharien?, in: Wippel, Steffen; Marfaing, Laurence (Hrsg.), Les relations transsahariennes à l'époque contemporaine. Paris 2004, S. 29-60.

Presseartikel und Internetseiten

- Maroc/Afrique: les limites de la stratégie M6, in: TelQuel 217, März 2006. (www.telquel-online.com/217/maroc3_217.shtml, Zugriffsdatum: 20/7/2006).
- La monarchie et les Tijanis, in: Le Journal Hebdomadaire, 2.-8. Dezember 2006, S. 18-23.
- Der weite Weg in die Erste Welt. Das spanische Einwanderungskonzept gerät zunehmend unter Druck, in: Das Parlament 28-29, 10. Juli 2006. (www.das-parlament.de/2006/28-29/Europa/007.html, Zugriffsdatum: 15/12/2006).

Bisher erschienen:

(Die mit * gekennzeichneten Nummern sind unter der angegebenen Quelle erschienen und inzwischen nicht mehr im Klaus Schwarz Verlag · Berlin erhältlich.)

- Nr. 1 Ulrike Schultz: Die Last der Arbeit und der Traum vom Reichtum. Frauengruppen in Kenia zwischen gegenseitiger Hilfe und betriebswirtschaftlichem Kalkül. 1990. (5,00 €).
- Nr. 2* Marin Trenk: "Dein Reichtum ist dein Ruin". Afrikanische Unternehmer und wirtschaftliche Entwicklung. Ergebnisse und Perspektiven der Unternehmerforschung. 1990. [erschieden in: *Anthropos* 86.1991]
- Nr. 3 Jochen Böhmer: Sozio-kulturelle Bedingungen ökonomischen Handelns in der Türkei. 1990. (5,00 €).
- Nr. 4 Gitta Walchner: Indiens Elektronikpolitik und die Exportpotentiale der Computerindustrie im Software-Bereich. 1990. [erschieden in: *Internationales Asienforum* 22.1991]
- Nr. 5* Dieter Weiss: Internationale Unterstützung des Reformprozesses in Entwicklungsländern durch Außenpolitik und Politikdialog? Probleme politischer Konditionalität am Beispiel Afrikas. 1990. [erschieden in: H. Sautter (Hg.), *Wirtschaftspolitische Reformen in Entwicklungsländern*, Berlin 1991]
- Nr. 6 Dorothea Kübler: Moralökonomie versus Mikroökonomie. Zwei Erklärungsansätze bäuerlichen Wirtschaftens im Vergleich. 1990. (8,50 €).
- Nr. 7 Jochen Böhmer: Die Verschuldungskrise in Schwarzafrika. Ausmaß, Ursachen und Ansatzpunkte für eine Lösung. 1990. (3,50 €).
- Nr. 8* Manuel Schiffler: Überlebensökonomie, Wohnungsbau und informelle Kredite in einem tunesischen Armenviertel. 1990. [erschieden in *Orient* 33.1992.1]
- Nr. 9 Fritz Roßkopf: Die Entwicklung des Steuersystems im Iran nach der Revolution von 1979. 1991. (8,00 €).
- Nr. 10 Barbara Igel: Die Überlebensökonomie der Slumbewohner in Bangkok. 1991. (8,00 €).
- Nr. 11/12* Dirk Steinwand: Sicherheit und Vertrauen. Informelle Kreditbeziehungen und ländliche Verschuldung in Thailand. Teil 1: Ursachen, Formen, Ausmaß. Teil 2: Eine Fallstudie aus Chachoengsao. 1991. [erschieden als: D. Steinwand, *Sicherheit und Vertrauen*, Saarbrücken/Fort Lauderdale 1991]
- Nr. 13* Dieter Weiss: Zur Transformation von Wirtschaftssystemen. Institutionelle Aspekte der Selbstblockierung von Reformpolitiken: Fallstudie Ägypten. 1991. [erschieden in: *Konjunkturpolitik* 38.1992]
- Nr. 14 Christoph David Weinmann: The Making of Wooden Furniture in Mozambique: A Short Overview of the Industry Based on Observations in Mid 1989. 1991. (5,00 €).
- Nr. 15 Armin Liebchen: Überlebensstrategien eines kleinbäuerlichen Dorfes der Bariba am Rande der Sahelzone im Norden Benins. 1991. (14,00 €).
- Nr. 16 Marin Trenk und Elsaied Nour: Geld, Güter und Gaben. Informelle Spar- und Kreditformen in einem Dorf im Nil-Delta. 1992. (5,00 €).
- Nr. 17 Dieter Weiss: Zur ökonomischen Transformation der ehemaligen COMECON-Länder. 1992. (4,50 €).
- Nr. 18 Steffen Wippel: Transformation du système économique et investissements directs allemands en Égypte. 1992. (4,00 €).
- Nr. 19 Günther Taube: Festung Europa oder ein offenes europäisches Haus? 1992. (5,00 €).
- Nr. 20* Bei fremden Freunden. Erfahrungen aus studentischer Feldforschung. 1992. [erschieden als: M. Trenk u. D. Weiss (Hg.), *Bei fremden Freunden*, LIT-Verlag Münster/Hamburg 1992]
- Nr. 21 Dieter Weiss: Structural Adjustment Programs in the Middle East. The Impact of Value Patterns and Social Norms. 1992. (5,50 €).
- Nr. 22 Dieter Weiss: Economic Transition from Socialism to Market-Friendly Regimes in Arab Countries from the Perspective of Ibn Khaldun. 1993. (5,50 €).
- Nr. 23 Koko N'Diabi Affo-Tenin: "Susu"-Sparen und Fliegende Bankiers. Finanzielle Selbsthilfegruppen von Händlerinnen und Bäuerinnen bei den Bariba in Togo. 1993. (8,00 €).
- Nr. 24 Christina Wildenauer: Von Geistern, Gold, und Geldverleihern. Der informelle Finanzsektor Südindiens und Ansätze zu dessen Einbindung in den formellen Finanzsektor. 1993. (7,50 €).
- Nr. 25 Thama-ini Kimyanjui: "Eating" Project Money. Rural Self-help Projects in Kenya as an Arena of Strategic Groups. 1993. (7,50 €).
- Nr. 26 Dieter Weiss: Entwicklung als Wettbewerb von Kulturen. Betrachtungen zum Nahen und zum Fernen Osten. 1993. (5,00 €).
- Nr. 27 Marko Curavic: Islamische Banken im Spannungsfeld ihrer Stakeholder. Die BEST Bank / Tunesien. 1993. (6,00 €).

- Nr. 28 Elisabeth Grenzebach: Gesicht erwerben und Gesicht verlieren. Die chinesische Alternative zur Tarifautonomie. 1993. (8,50 €).
- Nr. 29 Inse Cornelissen: Vom Bipolarismus zum Multipolarismus: Die EG als Katalysator weltweiter wirtschaftlicher Regionalisierungstendenzen. 1994. (5,00 €).
- Nr. 30 Henk Knaupe und Ulrich G. Wurzel: Die Jewish Agency und die IG Farben. Das Haavara-Abkommen und die wirtschaftliche Entwicklung Palästinas. 1994. (8,50 €).
- Nr. 31 Haje Schütte: Das Konzept des Informellen Sektors aus der wissenschaftstheoretischen Sicht von Thomas Kuhn. 1994. (4,00 €).
- Nr. 32 Christine Böckelmann: Rotating Savings and Credit Associations (ROSCAs). Selbsthilfepotential und Förderungspolitik. 1994. (5,00 €).
- Nr. 33 Dieter Weiss: Human Rights and Economic Growth. 1995. (4,50 €).
- Nr. 34 Elsaied Nour: Die Rolle des Sozialfonds im Rahmen der Strukturanpassungspolitik in Ägypten. 1995. (6,50 €).
- Nr. 35 Cornelia Lohmar-Kuhnle: Explorative Projektfindung. Feldstudienenerfahrungen bei der Planung ländlicher Handwerksförderung in der Region Elmali/Türkei. 1995. (9,50 €).
- Nr. 36 Ruth Frackmann: Ghanaische Großfamilienhaushalte. Gemeinsamer Nutzen oder getrennte Kassen? Eine Fallstudie. 1995. (9,00 €).
- Nr. 37 Irmgard Nübler: Der Humanentwicklungsindex: Ein adäquates Meßkonstrukt für Humanentwicklung? 1995. (4,50 €).
- Nr. 38 Steffen Wippel: Islam als "Corporate Identity" von Wirtschafts- und Wohlfahrtseinrichtungen. Eine Fallstudie aus Ägypten. 1995. (12,50 €).
- Nr. 39 Adel Zaghah: A Monetary Alternative for the Palestinian Economy: A Palestinian Currency. 1995. (4,50 €).
- Nr. 40 Dieter Weiss: European-Arab Development Cooperation and the Middle East Peace Process. 1995. (4,50 €).
- Nr. 41 Dieter Weiss: Some Conceptual Views on Planning Strategies for Lagos Metropolitan Area. 1995. (5,50 €).
- Nr. 42 Klaus Komatz: Förderung von Demokratie und Menschenrechten durch EU-Entwicklungspolitik? 1995. (5,50 €).
- Nr. 43 Qays Hamad: Palästinensische Industrialisierung unter unvollständiger Souveränität: Das Beispiel der Bekleidungsindustrie. 1995. (12,50 €).
- Nr. 44 Birgit Reichenstein: Managementausbildung im Transformationsprozeß der Volksrepublik China. 1995. (7,50 €).
- Nr. 45 Steffen Wippel: "Islam" und "Islamische Wirtschaft". 1995. (10,00 €).
- Nr. 46 Sulaiman Al-Makhadmeh: Zur Kritik der Vernunft der arabischen Renaissance. 1996. (4,50 €).
- Nr. 47 Dieter Weiss: EU-Arab Development Cooperation - Scenarios and Policy Options. 1996. (10,00 €).
- Nr. 48 Steffen Wippel: Die Außenwirtschaftsbeziehungen der DDR zum Nahen Osten. Einfluß und Abhängigkeit der DDR und das Verhältnis von Außenwirtschaft zu Außenpolitik. 1996. (9,00 €).
- Nr. 49 Susanne Butscher: Informelle Überlebensökonomie in Berlin. Annäherung der deutschen Hauptstadt an Wirtschaftsformen der Dritten Welt. 1996. (9,00 €).
- Nr. 50 Stefan Bantle und Henrik Egbert: Borders Create Opportunities. An Economic Analysis of Cross-Border Small-Scale Trading. 1996. (5,50 €).
- Nr. 51 Wolfhard Peter Hildebrandt: Die islamische Wirtschaftsideologie. Eine Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung des Falls Pakistan. 1996. (9,00 €).
- Nr. 52 Thomas Ganslmayr: Flutkatastrophen und Wiederaufbau im ländlichen Indien. Fallstudie des Dorfes Thugaon Deo. 1996. (9,00 €).
- Nr. 53 Dieter Weiss: Wissenschaftspolitik und wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit. Anmerkungen zur Berliner Hochschulpolitik. 1996. (5,00 €).
- Nr. 54 Sybille Bauriedl: Konstruktionen des Orients in Deutschland. 1996. (8,00 €).
- Nr. 55 Rainer Hermann: Defizite im Investitionsklima Syriens. 1997. (6,00 €).
- Nr. 56 Manuel Schiffler: Die Euro-Mediterrane Freihandelszone im Licht neuerer Ansätze der Außenwirtschaftstheorie. 1997. (6,00 €).
- Nr. 57 Dieter Weiss: Entwicklungspolitik als Technisch-Wissenschaftliche Kooperations- und Kulturpolitik. 1998. (7,00 €).
- Nr. 58 Meir Samuelsdorff: Finanzielle Fehlkonstruktionen der staatlichen Förderung von Kooperativen in Israel. Die Krise der Moschwei Owdim. 1998. (8,50 €).
- Nr. 59 Petra Streiber: Internationaler Frauenhandel. Funktionsweisen, soziale und ökonomische Ursachen und Gegenmaßnahmen. 1998. (8,50 €).

- Nr. 60 Sebastian von Eichborn: Der Kosovo-Konflikt aus der Sicht des Konzepts der Gewaltmärkte. Ein Bericht aus dem nordalbanischen Grenzgebiet. 1998. (7,00 €).
- Nr. 61 Dieter Weiss: Islamistische Bewegungen im Nahen Osten und in Nordafrika. Reaktionen der deutschen Entwicklungspolitik. 1998. (4,50 €).
- Nr. 62 Volker Häring: The Closing of the Chinese Mind? Die Debatte um den "Aufbau der geistigen Zivilisation" in China. 1998. (9,00 €).
- Nr. 63 Michael Müller: Entwicklungshemmnisse in der Transformation. Kleine und mittlere Dienstleistungsunternehmen in St. Petersburg. 1999. (8,50 €).
- Nr. 64 Katja Birr: Planung und Management von Entwicklungsprojekten als komplexe Systeme in turbulenten Umwelten: Eine Analyse der Zielorientierten Projektplanung im Rahmen eines entwicklungsorientierten Managements. 1999. (8,50 €).
- Nr. 65 Steffen Wippel: Marokko und der Euro. Folgen der Europäischen Währungsunion für ein assoziiertes Mittelmeer-Drittland. 1999. (12,50 €).
- Nr. 66 Marko Zielonka: Die Entwicklung der Automobilindustrie in Südkorea. Eine Untersuchung unter Anwendung neuerer wettbewerbstheoretischer Konzepte. 1999. (5,50 €).
- Nr. 67 Steffen Wippel: Entwicklung und Probleme der euro-mediterranen Beziehungen aus marokkanischer Sicht. Reaktionen der sozialistischen Opposition zum "Mittelmeerjahr" 1995. 1999. (5,50 €).
- Nr. 68 Udoy M. Ghose: Entwicklungspolitische Defizite der höheren Bildung in Palästina. 1999. (5,00 €).
- Nr. 69 Tom Weber: Ausländische Direktinvestitionen in Malaysia. Die Bedeutung wirtschaftspolitischer Investitionsbedingungen am Beispiel der deutschen verarbeitenden Industrie. 1999. (8,50 €).
- Nr. 70 Verena Dommer: Kooperative Modelle der Berufsausbildung – Theorie und praktische Umsetzung in der Berufsbildungshilfe. Eine Praxisreflexion anhand von drei Projektbeispielen in der Türkei, Tunesien und Nigeria. 1999. (12,50 €).
- Nr. 71 Hsin Chen: Wirtschaftspolitische und unternehmerische Reaktionen in Taiwan auf die Finanzkrise Südostasiens. 1999. (9,50 €).
- Nr. 72 Gero Gelies: Industrialisierungschancen der Europäischen Peripherie. Die Wettbewerbssituation der portugiesischen Automobilzulieferindustrie. 1999. (10,00 €).
- Nr. 73 Anja Englert: Die Große Arabische Freihandelszone. Motive und Erfolgsaussichten der neuen Initiative für eine intra-arabische Integration aus arabischer Sicht. 2000. (9,50 €).
- Nr. 74 Hatim Mahmoud: Überleben im Slum. Die Überlebensstrategien von Nuba-Migranten im Slumviertel Ummbada der sudanesischen Stadt Omdurman. 2000. (11,50 €).
- Nr. 75 Markus Liemich: Erfolgsfaktoren von Joint Ventures in Rußland. Die Entwicklung eines Mobilfunkanbieters im Großraum Moskau. 2000. (15,00 €).
- Nr. 76 Uwe Simson: Protestantismus und Entwicklung. Was erklärt die Weber-These? Zum Todestag von Max Weber am 14. Juni 2000. 2000. (5,50 €).
- Nr. 77 Sebastian v. Eichborn: Lokales Wissen als Chance in der Entwicklungszusammenarbeit (EZ). Soll alles bleiben wie bisher? 2001. (6,00 €).
- Nr. 78 Gerd Günter Klöwer: Financial Co-operatives and Credit Insurance in Mongolia. 2001. (7,00 €).
- Nr. 79 Ulrich Wurzel: "The Missing Dimension". Implikationen systemischer Innovationstheorien für die Euro-mediterrane Wissenschafts- und Technologiekooperation. 2000. (8,00 €).
- Nr. 80 Dieter Weiss: Zur Verstärkung der wissenschaftlichen Kooperation mit Entwicklungsländern. Stützung innovativer Eliten, Nachkontakte, Gemeinsame Forschungsprojekte, Auffangpositionen in Phasen politischer Unruhen, Interkulturelle Dialogforen, Eine Rolle für EU-Partnerschaftshochschulen. 2000. (5,50 €).
- Nr. 81 Stefanie Roemer: Tibetische Flüchtlingsökonomie. Eine Fallstudie der gewerblichen Siedlung Bir. 2001. (12,50 €).
- Nr. 82 Alexander Solyga: Krisenprävention und Friedensdienste in der deutschen Entwicklungspolitik. Offene konzeptionelle Fragen. 2001. (5,50 €).
- Nr. 83 Daniela Stozno-Weymann: Ländliche Entwicklung und europäische Regionalpolitik in Brandenburg. Mit einer Fallstudie zum Oderbruch. 2001. (10,00 €).
- Nr. 84 Arvid Türkner: Finanzierungspraktiken von Klein- und Mittelunternehmen in St. Petersburg. 2001. (9,00 €).
- Nr. 85 Svenja Wipper: Möglichkeiten, Grenzen und Erfolgsdeterminanten volkswirtschaftlicher Regierungsberatung im Reformprozess der VR China. 2001. (13,50 €).
- Nr. 86 Corinna von Hartrott: Auswirkungen des Globalisierungsprozesses auf die Beschäftigten der Freien Produktionszone Mauritius. 2001. (8,50 €).
- Nr. 87 Noha El Mikawy: Contemporary Islamic Thought in Egypt: Should it be taken seriously? 2002. (8,00 €).
- Nr. 88 Pietro Soddu: Inmigración extracomunitaria en Europa: El caso de los enclaves de Ceuta y Melilla. 2002. (9,00 €).

- Nr. 89 Matthias Lichtenberger: Die Islamisierung der Ökonomie im Sudan. Wirtschaftspolitik zwischen Markt, Macht und Moral. 2002. (12,80 €).
- Nr. 90 Jan-Michael Bach: Islam in Indonesia since the mid-1990s. 2003. (5,00 €).
- Nr. 91 Stephan Manning: Public Private Partnership als Aushandlungsprozess: Befunde und Implikationen für die Entwicklungspolitik. 2003. (8,50 €).
- Nr. 92 Sebastian Gräfe: Privatunternehmer und Unternehmerverbände im Prozess wirtschaftlicher Liberalisierung. Klientelstrukturen, Patronage und Aneignung von Renten im ägyptischen Saatgutsektor. 2003. (12,80 €).
- Nr. 93 Bettina Gräf: Islamische Gelehrte als politische Akteure im globalen Kontext. Eine Fatwa von Yusuf 'Abdallah al-Qaradawi. 2003. (9,80 €).
- Nr. 94 Ines Kohl: Wüstentourismus in Libyen. Folgen, Auswirkungen und lokale Wahrnehmungen. Eine anthropologische Fallstudie aus der Oase Ghat. 2003. (12,80 €).
- Nr. 95 Stephan J. Roll: Die Süd-Süd-Integration im Rahmen der Euro-Mediterranen Freihandelszone. Integrationsperspektiven und Integrationsprobleme der arabischen Mittelmeerpartnerländer. 2004. (9,80 €).
- Nr. 96 Sabine Hutfilter/Annika Schäfer: Versorgungsdefizite in Dakar. Der Zugang zu Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen sowie öffentlichem Transport unter besonderer Berücksichtigung der peripheren Stadtgebiete. 2005. (13,50 €).
- Nr. 97 Uwe Simson: Von Spengler lernen? Zum 70. Todestag von Oswald Spengler am 7. Mai 2006. 2006. (5,00 €).
- Nr. 98 Stephan J. Roll: Zwischen Finanzsektorliberalisierung und Herrschaftssicherung. Der Aufstieg einer ägyptischen Investmentbank und das politisch-ökonomische Netzwerk im Hintergrund. 2006. (8,50 €).
- Nr. 99 Florian Peil: Aufstand in Mekka. Die Besetzung der Großen Moschee 1979. 2006. (9,00 €).
- Nr. 100 Ulrich G. Wurzel: Limits to Economic Reform in an Authoritarian State. Egypt since the 1990s. 2007. (8,50 €).
- Nr. 101 Thomas Hüsken/Georg Klute: Emerging Forms of Power in Contemporary Africa. A Theoretical and Empirical Research Outline. 2008. (7,80 €).
- Nr. 102 Dennis Kumetat: Das Scheitern deutscher Unternehmen und deutscher Auswärtiger Politik im Nahen Osten. Irak, Ägypten, Saudi-Arabien 1933-39. 2008. (12,80 €).
- Nr. 103 Johara Berriane: Studierende aus dem subsaharischen Afrika in Marokko. Motive, Alltag und Zukunftspläne einer Bildungsmigration. 2009. (12,80 €).

